

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **80 (1935)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch • Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter • Zeichnen und Gestalten • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik • Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Nach dem Süden

ROM Pension Tea Martha 1958
Via Sardegna 149. Vornehme, centrale La e. Pens. ab L. 30.-. Haus erster Klasse. Moderne Einrichtung.

ROM Pension Frey, 26, Via Liguria
Bestklassiges Schweizerhaus. Aller Komfort. Schöne ruhige Lage. 1957

NEAPEL-Posillipo • Deutsche Pension 1959
LORENZ VILLA MARTINELLI
Dir. am Meer. Eig. Strand. Pensionspreis ab Lire 25.-

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Vivaio 12.



Zeichenvorlagen?

Warum nicht, zur Abwechslung als stille Beschäftigung. Besonders in mittleren und oberen Klassen. — Ihre Papeterie zeigt Ihnen die vier Mäppchen 1964

Chrüz und quer durs Schwizerländli

von HANS WITZIG.

In über 100 000 Exemplaren
sind die erdverbundenen gemischten Chöre von A. L. Gassmann verbreitet. Soeben erschienen: 's Alperöslü; Nume nid gsprängt; Nei, nid chloge. Weitere Chöre von Aeschbacher, Bucher, Egli, Ehrismann, Röthlin usw. 1912
Volksliederverlag H. WILLI, CHAM.

Kommen Sie mit mir dem Frühling entgegen!

Wir reisen am 10. März nach Rom, Neapel, Palermo, Tunis. Preis nur Fr. 440.—;
Am 15. April und 13. Mai nach Rom — Neapel. Persönliche Begleitung. Preis Fr. 315.—. Nur erst- und zweitklassige Hotels. Interessenten verlangen Prospekte u. Referenzen von J. Büttler, Böttstein, Aargau. 1940

Ordnung und Zeitgewinn mit der HERMES 2000

Die schönste und preiswürdigste Kleinschreibmaschine. Schweizer Präzisionsfabrikat. Luxusprospekt durch August Baggenstos
Haus „Du Pont“ Zürich 1 Telephone 56.694

Wieder gesund

frisch und stark durch die goldene Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Fl. Fr. 3.75. Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25. Kurpackung Fr. 20.—.

DIPLOME für jeden Anlaß

liefert als Spezialität A.-G. Neuwenschwander'sche Buchdruckerei Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen.

1177 für Musik, Gesang, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau etc. etc.

Zürcherisches Erziehungsheim für schwer erziehbare Knaben im schulpflichtigen Alter, sucht auf anfangs April 1970

2 Lehrer

Zu unterrichten sind 1.-5. Klasse und 6.-8. Klasse. Besoldung Fr. 2200-3000 nebst freier Station. Anmeldungen mit Seminarzeugnissen sowie Zeugnissen bisheriger Tätigkeit unter Chiffre SL 1970 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.



Unsere Samen sind in eigenem Versuchsgarten auf Keimfähigkeit, Sortenechtheit, Ertragsfähigkeit und Klima-Eignung erprobt.
Für unsere Kunden ist nur das Beste gut genug!
Gegründet 1833 Eidg. Kontrollfirma Katalog gratis 1966

SEIFERT

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

- LEHRERVEREIN ZÜRICH.** Vorführung von Kulturfilmen durch den LVZ, Montag, 25. Februar, 20 Uhr, Vortragssaal Kunstgewerbemuseum. — Voranzeige: Kulturfilm: Oesterreich. Eintritt Fr. 1.—.
- Lehrergesangverein.** Samstag, 16. Februar, 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe: Studium des Verdi-Requiems. — Wir erwarten lückenlosen Besuch.
- Lehrerturnverein.** Montag, 18. Februar, 17.30—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen III. Stufe, Männerturnen. Spiel. — Lehrerinnen. Dienstag, 19. Februar, Sihlhölzli: 17.15 bis 18.30 Frauenturnen.
- Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 18. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Zwischenübung: Skiturnen, Spiel.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 22. Febr., 17.30 Uhr, in der Liguster-Turnhalle: Mädchenturnen 13. Altersjahr, Spiel. Alle sind freundlich eingeladen. — Die Lektionen für das Mädchenturnen, 10. bis 13. Altersjahr, 1. und 2. Quartal, können bezogen werden.
- Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe: Zeichnen 4. bis 6. Klasse, Freitag, 22. Februar, 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89: 11. Übung im figürlichen Zeichnen (Tiere). — Arbeitsgemeinschaft Bewegungsprinzip, Elementargruppe, Montag, 18. Februar, 17 Uhr, Heilpädagogisches Seminar «Turnegg», Kantonsschulstr.: Rechnen 1. Klasse. — Arbeitsgemeinschaft Bewegungsprinzip, Realgruppe, Montag, 18. Februar, 17.15 Uhr, Kantonsschulstrasse 1, 1. Stock: Fortsetzung Sprache 4. Kl. — Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung durch die Schule, Samstag, 16. Februar, 15.15 Uhr, Rest. «Schützengarten», 1. Stock (beim Bahnhof): Wichtige Verhandlungen. Vollzähliges Erscheinen aller Mitarbeiter wird erwartet.
- Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Mittwoch, 20. Februar, 14.30 Uhr: Besammlung: Gloriatrasse 37: Besuch der Versuchsanstalt für Wasserbau an der ETH. Anmeldung erforderlich bis Montag, 18. Februar, an Furrer, Rieterstrasse 59, Zürich 2.

SCHWEIZERISCHER VEREIN ABSTINENTER LEHRER UND LEHRERINNEN, Zweigverein Zürich. Jahresversammlung, Samstag, 23. Februar, 15 Uhr, im grossen Sitzungszimmer, 3. Stock, «Karl der Grosse». An die Geschäfte schliesst ein Filmvortrag von Hch. Marti über das Jugendwerk des Blauen Kreuzes. Herzliche Einladung ergeht an Mitglieder und Gessinnungsfreunde.
Der Vorstand.

KANTONALER ZÜRCHERISCHER VEREIN FÜR KNABENHANDARBEIT UND SCHULREFORM. Lehrerbildungskurse 1935: Kartonnagekurs für Anfänger; Hobelkurs für Anfänger; Kurs im Arbeitsprinzip auf der Elementarschulstufe; Kurs im Arbeitsprinzip Realschulstufe; Fortbildungskurs in Kartonnagearbeiten. Anmeldungen bis 23. Februar an O. Gremminger, Schulhausstrasse 49, Zürich 2. Nähere Angaben siehe in Nr. 5 unter «Kurse».

- AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein.** Donnerstag, 21. Februar, 18.15 Uhr: Übung unter Leitung von P. Schalech.
- BASLER SCHULAUSSSTELLUNG.** Münsterplatz 16. Mittwoch, 20. Februar, 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums. Dr. G. Burckhardt: 1. Referat: «Die gegenwärtige Ausbildung der Primarlehramtskandidaten in der Methodik der Heimatskunde». 2. Diskussion.
- BASELLAND. Kulturhistorischer Kurs.** Samstag, 23. Februar. Besammlung 14 Uhr am Bahnhof Pratteln. Führung und Referat: «Das Lehenwesen». Farbstifte mitbringen!
- Primarlehrerkonferenz.** Samstag, 16. Februar, 8 Uhr, in Liestal. Traktanden: Siehe unter «Kantonale Schulnachrichten».
- Lehrergesangverein.** Samstag, 16. Febr., 14 Uhr, im Rotacker-Schulhaus: Letzte Probe vor dem Konzert.
- Lehrer- und Lehrerinnenturnverein.** Samstag, 23. Februar, 14 Uhr, in Liestal: Mädchenturnen 11. u. 12. Altersjahr, Spiele, Förderung der Turnfertigkeit.
- BÜLACH. Lehrerturnverein.** Freitag, 22. Februar, 17 Uhr, in Bülach: Mädchen III. Stufe.
- DIELSDORF. Schulkapitel.** Versammlung, Samstag, 16. Febr., 9.15 Uhr, im Schulhaus Dielsdorf. Vortrag über «Die Polarität im Unterricht auf der Volksschulstufe». Ref.: Herr Dr. Witzig, Lehrer, Zürich-Unterstrass.
- HINWIL. Schulkapitel.** Samstag, 23. Februar, 9.30 Uhr, Schweizerhof, Wald: «Ueberblick über die letzten 150 Jahre der Textilindustrie im Zürcher Oberland». Referent: Herr Spörry, Wald. — Nachmittags: Besichtigung einer Fabrik in Laupen.
- Lehrerturnverein des Bezirkes.** Freitag, 24. Februar, 18 Uhr, Rüti: Lektion I. Stufe, Spiel gegen T. V. Rüti. Samstag: Skikurs in Wald. — Vom 1. März an wieder regelmässige Turnabende.
- HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes.** Freitag, 22. Februar, 17.15 Uhr, in der Turnhalle Horgen: Mädchenturnen II. Stufe, Männerturnen, Spiel.
- MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirkes.** Montag, 18. Februar, 18 Uhr: Bei günstigen Eisverhältnissen Eislaufen auf dem Schübelweiher in Käsnacht. Anfragen bei E. Keller, Telefon 910.173. Sonst: Lektion II. Stufe Knaben in Meilen, Spiel.
- PFÄFFIKON. Schulkapitel.** 1. Versammlung, Samstag, 23. Febr., 8.45 Uhr, in der «Krone», Pfäffikon. Vortrag von Herrn Alb. Heer, Zollikon: «Gedanken eines Praktikers über den Geschichtsunterricht an der Volksschule».
- Lehrerturnverein.** Mittwoch, 20. Febr., 18.15 Uhr, in Pfäffikon: Mädchenturnen II. Stufe, Geräteturnen, Spiel, evtl. Eislaufkurs auf dem See, 15 Uhr.
- USTER. Lehrerturnverein.** Montag, 18. Febr., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Mädchenturnen 11. Altersjahr.
- WINTERTHUR. Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 18. Febr., 18.15 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Männerturnen, Spiel.
- Sektion Lehrerinnen.** Freitag, 22. Februar, 17.15 Uhr: Turnen für ungünstige Verhältnisse, Spiel.
- Sektion Andelfingen.** Dienstag, 19. Februar, 18.15 Uhr: Männerturnen, Spiel.
- Sektion Turbenthal.** Donnerstag, 28. Februar, 17.15 Uhr: Knaben I, III. Stufe, Spiel.

Musiknoten Neben-Beschäftigung

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1225
A. Stehlin, Basel, Lichtpauzanstalt, Spitalstr. 18.

redaktioneller und kaufmännischer Art, passend für Lehrer, bietet 20-jähriger Verlag des Zeitschriftenfaches bei Beteiligung in Darlehensform von 12-15.000 Fr.; Amortisations-Quoten. 1963
Offerten unter Chiffre A 1606 Sn an Publicitas Solothurn.

PRIMARSCHULE FÄLLANDEN

OFFENE LEHRSTELLE

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist in Fällanden auf Beginn des Schuljahres 1935/36 die Primarlehrstelle für die Realabteilung definitiv zu besetzen. Schriftliche Anmeldungen der Bewerber sind unter Beilage der nötigen Ausweise bis zum 1. März 1935 an den Präsidenten der Pflüge, Herrn J. Hotz in Fällanden, einzureichen.

Fällanden, den 13. Februar 1935.
1973 Die Schulpflege.

KANTONSSCHULE ST. GALLEN

Auf Beginn des Schuljahres 1935/36 (23. April 1935) ist eine

HAUPTLEHRSTELLE

für

Französisch, Italienisch und evtl. Spanisch

neu zu besetzen. Jahresgehalt Fr. 7 500.— bis Fr. 10 500.— (minus Gehaltsabbau). Pensionskasse. 25 Pflichtstunden. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung sind ersucht, ihre belegten Anmeldungen bis zum 20. Februar 1935 an das unterzeichnete Departement einzureichen. St. Gallen, den 4. Februar 1935.

1962
Das Erziehungsdepartement.

Inseratenschluss
Montag Nachmittag 4 Uhr

Inhalt: Rätisches Lied – Schule und Elternhaus – Sprache und Schule in romanisch Bünden – Die italienische Sprache in Graubünden – Der Name Graubünden – Gesamtunterricht: Von unserer Katze – Der Horizont – Aufsatz – Schallplatte und Schule – Schweizerische Kommission für geistige Zusammenarbeit – Der Kampf um das St. Galler Schulbudget – SLV – Pestalozzianum Nr. 1. – Der Pädagogische Beobachter Nrn. 4 und 5.

Rätisches Lied¹⁾

*Der Föhn erbraust, der Nebel fällt,
Die Höhen schauern im goldenen Strahl,
Durch Schattenrunsen die Laue gellt,
Die wilden Wasser schreien zu Tal
Und schrecken des Bergsees ängstlichen Strand.
Frei ist der Pass und frei ist der Quell!
Wir grüssen dich jauchzend, du rätisches Land!*

*Schönheit geht auf deinen Hängen,
Wenn vertobt des Sturmes Weh,
Füllt den Wald mit Frohgesängen,
Kränzt das Haar mit Alpenrosen,
Ruht auf Teppichen von Moosen
Und bespiegelt sich im See.*

*Kampf und Unrast war dein Teil,
Heute segnet gross der Friede!
Nur um graue Burgenreste
Singt und sinnt die stille Sage,
Haucht die herbe dunkle Klage
Träume blutversunkner Tage,
Doch wir kränzen froh die Feste
Neuem Hoffen aufgetan!*

*Frei der Blick
Rings in die Länder!
Manchen locken fremde Sterne
Und er zieht in ferne Ferne...
Mancher kehrte nie zurück.
Aber in den stillsten Stunden
Hat das Heimweh ihn gefunden.*

*Eine Quelle hört er rauschen,
Die vom Berge niederflieht;
Ihrem Singen muss er lauschen
Und er hört sein Wiegenlied.*

Schule und Elternhaus

Dieses Thema bildete das Haupttraktandum der 6. ordentlichen Jahresversammlung der staatlichen Schulsynode von Baselstadt. Als Hauptreferent war in Dr. P. Burckhardt, Rektor des Mädchengymnasiums, ein Redner gewonnen worden, der berufen war, auf Grund reicher Erfahrung in Schule und eigenem Heim über diese ebenso interessante wie wichtige Frage zu sprechen.

Der Referent will sich grundsätzlich mit den Forderungen der Eltern und der Schule auseinandersetzen. Die Losung „Wahrung der Elternrechte“ ist fast zu einem Schlagwort, zu einer Anklage gegen die Schule geworden. Zwischen Eltern und Schule besteht heute offiziell kein Privatverhältnis, weil der

Lehrer den staatlichen Gesetzen untersteht und in erster Linie dem Staate verantwortlich ist. Doch jeder ernsthafte Lehrer fühlt sich auch den Eltern und Schülern gegenüber verantwortlich. Nur wenn er seine Tätigkeit als Berufung zur Erziehung überhaupt auffasst, kann er seine Arbeit richtig ausführen.

Der Zwiespalt zwischen Eltern und Schule ist in erster Linie ein Kompetenzstreit. Man muss sich in die Kompetenzen teilen und sich gegenseits vertrauen. Es gibt für beide Teile innerhalb ihrer Gebiete noch genug Arbeit. Die Schule muss die Kinder zur Gemeinschaft und Zucht erziehen, kann aber nicht genügend auf die speziellen Fähigkeiten der einzelnen eingehen. Es wäre falsch, wenn der Lehrer trotz aller Vollmacht zur Erziehung die elterliche Erziehung ablehnen würde; das wäre für das Kind verhängnisvoll und würde in ihm Zwiespalt erwecken. Das beste ist immer, wenn der Lehrer oder die Lehrerin von sich aus mit den Eltern in Verbindung tritt. Auch unerfreuliche Erfahrungen dürfen nicht Grund dafür sein, sich auf die trockenen Zeugnisnoten zu beschränken. Andererseits kann in dieser Sache auch zu viel getan werden. Die Abstammung oder Herkunft der Kinder darf keine Rolle spielen. Besonders in der Frage der sexuellen Aufklärung muss der Lehrer zurückhaltend sein, da sie in erster Linie Sache der Eltern ist. Auch sollte jede Form des religiösen oder politischen Bekehrens oder Beeinflussens durch den Lehrer vermieden werden, wengleich sachliche Besprechungen erlaubt sein sollten. Vorbereitende Mitteilungen an die Eltern sollten im Interesse der Kinder, z. B. bei bevorstehender Versetzung, möglichst früh erfolgen.

Nach den Forderungen an den Lehrer muss auch von den Pflichten der Eltern gesprochen werden. Lieblose Kritik an Schule und Lehrern, sowie die politische Zerrissenheit können Misstrauen und Verachtung hervorrufen und dem Kinde die Schule vereckeln. Andererseits kann dankbar anerkannt werden, dass die Mehrzahl der Eltern den Lehrern Vertrauen entgegenbringt. Allgemein geltende Forderungen müssen von den Lehrern grosszügig durchgesetzt werden. Oft erwarten die Eltern zuviel, oft sind sie in ihren Erwartungen getäuscht. Der Wunsch nach Mitsprache bei der Lehrerwahl kommt oft von Seiten der Mütter. Theoretisch ist er nicht ganz unberechtigt, er würde aber, formal durchgeführt, die Lehrer Willkür ausliefern. Dem Verhältnis von Eltern und Schule soll kein starres Recht zugrunde liegen. Es muss gegenseitiges Vertrauen herrschen. Eine friedliche elastische, Grenzbereinigung und Kompetenzregelung auf dem moralischen Boden der Verantwortung der Allgemeinheit und Gott gegenüber werden zur erspriesslichen Zusammenarbeit führen.

Der Korreferent, Strafgerichtspräsident Dr. C. Miville, weist einleitend darauf hin, dass sich im Laufe der Zeit die Verhältnisse zwischen Eltern und Schule stark verändert habe, indem neben die im römischen Recht allein geltende väterliche Gewalt die Mutter getreten ist.

¹⁾ Dr. Martin Schmid, Seminardirektor in Chur, Präsident des Bündner Lehrervereins, unsern Lesern kein Unbekannter, hat in seinem vor kurzem erschienenen 100seitigen Bändchen „Gedichte“ (bei Bischofberger Co., Chur) ein auch äusserlich reizvolles Büchlein herausgegeben, das zu lesen wir freudig jeden Freund der heimischen Dichtung einladen. Feine, gepflegte Sprachkunst, Blüte und Glanz poetischer Gestaltungskraft und Reichtum der Form sind hier mit unverkrampften, immer wesenhaften, von be-seeltem Erleben erfüllten Gedanken zu meisterhafter Einheit geworden. Sn.

Bei der elterlichen Gewalt handelt es sich heute um ein vormundschaftliches Verhältnis. Das Gesetz spricht mehr von den Pflichten der Eltern als von ihren Rechten. Ueber den Eltern steht der Staat, der in seinem Interesse 1874 den Schulzwang eingeführt hat. Von den Ehepartnern wird wohl Ehefähigkeit verlangt, nicht aber die Befähigung zur Erziehung der Kinder. Die Schule ist heute über die Lernschule hinaus zur Erziehungsschule geworden. Sie greift in Bezirke hinein, die bis anhin der Familie vorbehalten blieben. Das Elternhaus verliert an Einfluss, die Schule greift immer mehr dort ein, wo der Einzelne versagt. Der Schule wurden Institutionen angegliedert, die die Eltern entlasten (Schularzt, Schulzahnklinik, Fürsorgeamt).

Die Schule ist ein verheissungsvoller Weg zur Volksgemeinschaft. Sie ist besser als das Elternhaus dazu geeignet, das Kind als Mitglied des Staates, als Teil der Gemeinschaft, zu erziehen. Konflikte zwischen Eltern und Schule werden selten sein, wenn die Schule fortfährt, nur einzugreifen, wo die Eltern nicht mehr allein und selbst durchkommen. Weit häufiger sind die Konflikte zwischen Eltern und Lehrern; sie entspringen meist menschlichen Unzulänglichkeiten. Die Eltern kommen aber auch immer mehr in der Schule zum Wort, z. B. durch ihre Vertretung in den Inspektionen. Auch das neue Schulgesetz hat diese Forderung der Eltern weitgehend berücksichtigt (Elternbeiräte) ¹.

In der Nachmittagssitzung sprach in einem ersten Votum Frau *Matzinger-Kündig* vom Standpunkt einer Mutter. In frischer, offener Weise teilt sie ihre Erfahrungen mit, die sie mit Kindern auf den verschiedenen Schulstufen gemacht hat und hält bei aller Wertschätzung des Guten an der Schule auch mit wohlwollender Kritik und mit den Mutterbesorgnissen, die sich mit dem Alterwerden der Kinder steigern und mehren, nicht zurück. Zum Schlusse rügt sie einige Mängel organisatorischer Art, wie zu früher Beginn der Sommerferien, Behandlung der Töchter, die den Sporttag nicht mitmachen können, Zensurierung. Die scheinbaren „Nebensächlichkeiten“ seien für das Elternhaus wesentlich. Statt elterlicher Beiräte schlägt die Votantin Sprechstunden der Lehrer vor.

Primarlehrer *Gottfr. Schaub* berichtete über seine erfolgreichen Bestrebungen und vierjährigen Erfahrungen im Verkehr zwischen Schule und Elternhaus. Anschaulich zeigt er, wie er Elternabende abhält, wie er namentlich Mütter bei Schulbesuchen zu Mitarbeiterinnen erzieht, und die Eltern für jede Aufklärung dankbar seien. Durch die enge Verbindung von Schule und Eltern ist eine sittliche Macht aufgerichtet, die sich hauptsächlich in der Disziplin segensvoll auswirkt. k.

Der angedeutete § 91 des Schulgesetzes vom 4. April 1929 lautet wie folgt:

«Den Eltern soll die Möglichkeit eines Mitsprache- und Mitberatungsrechts durch Massnahmen wie Schulbesuche und Elternabende weitgehend gewährt werden.

Im weitem können zu diesem Zwecke bei jeder Schulanstalt Elternbeiräte sowohl für die einzelnen Klassen wie für die gesamte Anstalt bestellt werden. Die nähern Vorschriften werden auf den Antrag des Erziehungsrates durch Verordnung des Regierungsrates aufgestellt.

Den Schülern und Schülerinnen ist gestattet, der Lehrerschaft, den Schulvorstehern, den Inspektionen und dem Erziehungsdepartement gegenüber ihre Wünsche und Beschwerden in bezug auf alle sie betreffenden Schulangelegenheiten vorzubringen.»

Sprache und Schule in romanisch Bünden

Eingebettet zwischen dem deutschen Sprachgebiet im Norden und dem italienischen Gebiet im Süden lebt in den rätorischen Alpen eine Tochttersprache des Lateins weiter, die unter dem Namen «Rätoromanisch» bekannt geworden ist. Der Romane selber nennt seine Sprache «romontsch», «rumantsch» und meint damit sowohl die Idiome rheinisch Bündens als die des Engadins und Münstertals. Im Engadin dauert neben der Bezeichnung «rumantsch» für die eigene Mundart noch der Name «ladin» fort, doch kommt demselben in neuester Zeit immer mehr literarische Bedeutung zu.









Die mächtigen Alpenwälle, die unserer Sprache eine letzte Zuflucht zu bieten vermochten, bewirkten eine starke idiomatische Zerklüftung. So zerfällt heute das Rätoromanische in zwei Hauptgruppen: das *Rheinische*, dem alle Mundarten des Vorder- und Hinterrheintales angehören, und das *Engadinische*, zu dem auch das Münstertalische gerechnet wird. Beide Gruppen zerfallen in mehrere *Untermundarten*, wovon wir summarisch das *Vorderrheinische*, das *Hinterrheinische* und *Oberhalbsteinische* einerseits und das *Ober- und Unterengadinische* andererseits nennen. Die Verbreitung dieser Mundarten ist auf der beigedruckten Karte mit verschiedener Schraffierung angegeben. Die rätoromanischen Mundarten sind untereinander ziemlich verschieden, so dass ein Unterengadiner einen Oberländer anfänglich nicht ohne Mühe versteht. Immerhin dürfte die Behauptung, man verstehe sich überhaupt nicht, nur für sprachlich weniger Begabte stimmen.

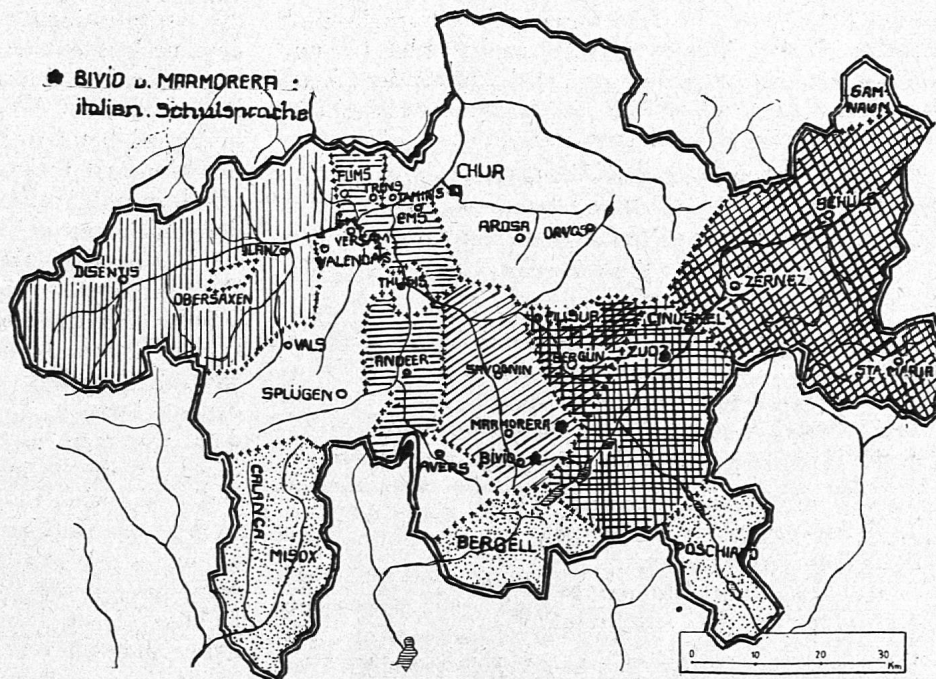
Als im 16. und 17. Jahrhundert infolge der Reformation und Gegenreformation das Rätoromanische in den Rang einer Schriftsprache erhoben wurde, verhinderte die starke mundartliche Differenzierung, insbesondere aber das Fehlen eines geistigen, normgebenden rätoromanischen Zentrums (Chur war damals bereits deutsch) die Entstehung einer für das ganze rätoromanische Gebiet gut verständlichen Schriftsprache.

So übersetzte denn Jachiam Bifrun im Jahre 1560 das Neue Testament ins Oberengadinische und begründete somit die erste *Regional-Schriftsprache*. Nur zwei Jahre später folgte die Uebersetzung der Psalmen von Duri Champell, der unterengadinisch schrieb. Die heute noch bestehende Spaltung des Engadinischen in zwei Schriftsprachen reicht somit zu den Anfängen des Schrifttums überhaupt hinauf. Ebensowenig wie im Engadin gelang es in rheinisch Bünden für alle Mundarten einer Schriftform zur Alleinherrschaft zu verhelfen. Zwar sah es eine Zeitlang so aus, als ob die im Domleschg durch Daniel Bonifazi (1601) neu geschaffene Schreibweise imstande wäre, alle Idiome zu vereinigen. Doch machte das Oberländische dank der literarischen Tätigkeit der Ilanzer Prädikanten Gabriel und der sich um das Kloster Disentis scharenden katholischen Gegenreformation diese Hoffnungen bald zunichte. Eine Annäherung von engadinischer und surselvischer Schriftsprache wurde aber immer aus-

Sprachenkarte von Graubünden

Legende:

-  Vorder-rheinisch
 -  Hinter-rheinisch
 -  Oberhalbsteinisch
 -  Ober-engadinisch
 -  Unter-engadinisch
 -  Rheinisches Sprachgebiet mit engad. Schriftsprache
 -  Italienisch
 -  Deutsch
- } Rheinische Gruppe
- } Ladinische Gruppe



sichtsloser, je mehr sich die beiden Täler auch konfessionell voneinander absonderten.

Im achtzehnten Jahrhundert entsteht eine weitere Schriftsprache, nämlich das *Oberhalbsteinische*, das aber erst in neuester Zeit durch die Schule zu grösserer Bedeutung gelangte.

Das Rätoromanische ist heute also in vier Schriftsprachen gespalten und dementsprechend müssen auch die meisten Schulbücher in allen vier Schriftsprachen aufliegen. Darüber wurde auf Seite 291 des Jahrgangs 1933 dieser Zeitung ausführlicher geschrieben.

Die sprachliche Zersplitterung musste auch unter den Romanen immer wieder ernste Bedenken erwecken. Man erkannte ganz richtig, dass nur eine Vereinigung aller Kräfte der fortschreitenden Verdeutschung Einhalt gebieten könne und wünschte deshalb auch die Verschmelzung aller vier Regionalschriftsprachen zu einer einzigen Schriftsprache. So entstand vor etwa 50 Jahren die Fusionssprache von Kantonschulprofessor G. A. Bühler, eines gebürtigen Emsers, der mit bewundernswerter Energie und grossem Opfermut den Gedanken einer schriftsprachlichen Einigung zu verwirklichen suchte. Leider musste dieser Versuch scheitern. Die Gründe dafür waren historischer und praktischer Art. Sowohl das Engadin als das Oberland besaßen bereits durch die Tradition gefestigte Schriftsprachen, die seit 300 Jahren hüben und drüben in zahlreichen Büchern niedergelegt waren. Man sträubte sich mit Recht dagegen, diese in Zeiten schwerer geistiger Kämpfe organisch aus dem Volke herausgewachsenen Sprachen einer ihrem Wesen nach verfehlten künstlichen Schriftform zu opfern. Vor allem aber war die Verschmelzung in der von Bühler gewollten Form auch praktisch undurchführbar. Die neue Schriftsprache war von den Mundarten so verschieden, dass die Schüler sie ähnlich wie eine Fremdsprache mühsam hätten erlernen müssen, wie beispielsweise das Prätigauer Kind Hochdeutsch lernt. Da aber in der romanischen Schule gleichzeitig auch das Deutsche gelehrt wird, hätte die Einführung der Fusionssprache für unsere Schulen eine schier untragbare Mehrbelastung bedeutet. Darin liegt meines Erachtens der Hauptgrund,

warum Bühlers Versuch scheitern musste. Darum wird es aber auch nicht gelingen, eine der bestehenden Schriftsprachen auf Kosten der anderen über das ganze Gebiet auszudehnen, selbst wenn alle andern Hindernisse überwunden werden könnten.

Nach dem Gesagten könnte man nun leicht meinen, es sei jede Annäherung der beiden Schriftsprachen ausgeschlossen. Dem ist glücklicherweise nicht so. Das Ober- und Unterengadinische sind sich heute so ähnlich geworden, dass beide Formen im ganzen Tal ohne Schwierigkeiten gelesen und verstanden werden. Die Zeitungen «Fögl d'Engiadina» und «Gasetta Ladina» schreiben beide Varianten, ebenso der «Chalender Ladin» und sozusagen alle andern Periodica. Auf diese Weise vollzieht sich allmählich eine Annäherung, die die trennenden Momente immer mehr verwischt. Ähnlich sind die Verhältnisse im Oberhalbstein und im Oberland.¹⁾

In neuester Zeit, seit die Lia Rumantscha alle romanischen Vereinigungen zusammenschliessen wusste, seit man gemeinsame Ziele mit vereinten Kräften zu erreichen sucht, bestehen auch vielversprechende Anfänge für eine allmähliche Annäherung der beiden Hauptgruppen, Rheinisch und Engadinisch. Bücher, die alle Schriftsprachen berücksichtigen, sind keine Seltenheit mehr. Der Schreiber aber, dem dadurch ein weiterer Leserkreis zugänglich wird, bemüht sich seinerseits, allzu dialektale Ausdrücke und Wendungen zu vermeiden. Und wir brauchen nicht zu befürchten, dass das Romanische dadurch an Kraft und Eigenart zu viel verliere.

Dem Wunsche der Redaktion entsprechend stellen wir in einigen gleichartigen Sätzen die vier Regionalschriftsprachen nebeneinander und hoffen, dadurch einem weiteren Kreise eine Vorstellung von diesen Schriftsprachen zu vermitteln. Freilich muss dabei bemerkt werden, dass es nicht leicht ist, mit wenigen Formen ein richtiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu geben. Es kommt eben darauf an, ob man die

¹⁾ Das Hinterrheinische (s. d. Karte) hat keine eigene Schriftsprache. In der Regel wird das Vorderrheinische dazu verwendet. Red.

Ve. schiedenheiten oder die Uebereinstimmungen hervorheben will. Die nachfolgenden Sätze stammen aus Gartner, Handbuch der Rätoromanischen Sprache und Literatur (Halle, Niemeyer 1910), und wurden für unseren Zweck leicht abgeändert. Es folgt unter dem deutschen Text 1. Oberländisch, 2. Oberhalbsteinisch, 3. Oberengadinisch, 4. Unterengadinisch.

a) *Er ist zu Weihnachten vor 8 Jahren geboren.*

1. *El ei naschius da Nadal avon otg ons*
2. *El e naschia da Nadal avant otg ons*
3. *El ais naschieu a Nadel avaut och ans*
4. *El ais nat a Nadal avant ot ans*

b) *Er wächst jetzt gerade etwas schnell.*

1. *El crescha uss gest empau spert*
2. *El crescha gist uss ampo spert*
3. *El crescha güst uoss'ün po spert (svelt)*
4. *El crescha güst uoss'ün pa svelt (spert)*

c) *Bist du nie krank gewesen?*

1. *Eis ti mai staus malsaus?*
2. *Ist mai sto malsang?*
3. *Nun est tü me sto amalo?*
4. *Nun est tü mai stat amalà?*

Zur Aussprache: Die fettgedruckten Vokale tragen den Ton; tg und ch sind zwei verschiedene Zeichen für denselben Laut, der am ehesten mit italienischem c in «cento» zu vergleichen ist; —ieu in Oberengadin wird —ia gesprochen; au tönt im Oberengadin wie deutsches ä, sonst meist au; oberhalbsteinisches ng ist ng wie deutsch «Zeitung»; g vor e, i, ü ist weich wie italienisch «giorno». Deutschsprachige, die das Oberengadinische lernen möchten, seien bei dieser Gelegenheit auf die Elementargrammatik von Lina Liun (2. Aufl. bei Roth in Thusis) verwiesen. Eine ähnliche Grammatik ist auch für das Oberländische in Bearbeitung.

Das zentralste Problem der romanischen Schulen bildet die Gestaltung des Deutschunterrichtes. Jeder romanische Schüler muss deutsch lernen; denn dies verlangt nun einmal die wirtschaftliche und kulturelle Orientierung der Rätoromanen nach der deutschen Schweiz hin. Es gibt keinen recht denkenden Romanen, der mit dieser Forderung nicht einverstanden wäre. Als Ziel muss also gelten, die romanischen Schüler so weit zu bringen, dass sie in Wort und Schrift mit ihren deutschschweizerischen Nachbarn verkehren können und eventuell für den Besuch höherer Schulen hinlänglich vorbereitet sind. Ueber die Wege, die zu diesem Ziele führen, wurde viel gestritten und viel zum Schaden unserer Schüler experimentiert. Eine Zeitlang schien es, als ob nur eine konsequente Missachtung des Rätoromanischen den gewünschten Erfolg haben könnte. Deshalb wurde zu wiederholten Malen, auch von rätoromanischer Seite, die Forderung aufgestellt, es sei das Romanische aus der Schule gänzlich zu beseitigen. Mit Bussen wurde versucht, die Schüler sogar während der Pausen vom Gebrauch der Muttersprache abzuhalten. Um des Erfolges sicher zu sein, wählten *romanische* Gemeinden Lehrer deutscher Zunge, und es geschah infolgedessen besonders in Mittelbünden das Sonderbare, dass romanische Eltern ihre Kinder willentlich einem Lehrer zur Erziehung anvertrauten, den diese nicht verstanden. Der Unterricht wurde in solchen Schulen nur dadurch möglich, dass ältere Schüler den Kleinen die Mitteilungen und Anordnungen des Lehrers übersetzten! Die Folge dieser Methode war zunächst die, dass viele Eltern anfangen, daheim deutsch zu reden, damit ihre Kinder in der Schule den Lehrer besser verstehen.

Dies geschah unfehlbar immer dort, wo eines der Eltern deutscher Zunge war. Auf diese Weise wurde die Assimilationskraft des Rätoromanischen unterbunden, und es entstanden auch in abseits vom Verkehr liegenden Talschaften die zweisprachigen Gemeinden. Dadurch, dass das Romanische in der Schule nicht mehr gelehrt wurde, wuchs in den betreffenden Gemeinden erst recht der Glaube, die Muttersprache sei minderwertig, ein unüberwindliches Hindernis auf dem Wege zum Erfolge. — Das aber, was man erreichen wollte, nämlich, dass die Schüler ein gutes Deutsch lernen, wurde nicht erreicht! Romanische Schüler, die eine ausschliesslich deutsche Schule durchlaufen haben, können erwiesenermassen nicht besser deutsch als solche, die erst von der vierten Klasse an deutsch lernten. Der Grund hiefür ist heute nach alledem, was man von der Bedeutung der Muttersprache für die seelische und geistige Entwicklung des Kindes weiss, offensichtlich. Bei einem siebenjährigen Kinde, in dem das Gefühl für die eigene Muttersprache noch kaum feste Wurzeln gefasst hat, muss das Hinzukommen einer neuen Sprache nur grosse Verwirrung anrichten. Dazu kommt noch, dass jede Möglichkeit, dem Kinde klare verständliche Begriffe zu übermitteln in einer Fremdsprache unbedingt fehlt. Infolgedessen werden von vornherein für den Unterricht wankende Grundlagen gegeben.

Es ist das besondere Verdienst des derzeitigen kantonalen Erziehungsdirektors und der Schulkommission der Lia Rumantscha, dass die oben angegebenen Zustände immer mehr schwinden und bewährteren Methoden den Platz räumen. Die Fortbildungskurse für romanische Lehrer in Räzüns (1931), Zuoz (1932) und Brigels (1933) haben ihre Früchte getragen. Mit Genugtuung verzeichnet das romanische Volk, dass mehrere Dorfschulen der alten romanischen Sprache nach vielen Jahren ihre Pforten wieder geöffnet haben. Dafür gebührt aber auch denjenigen Lehrern Dank, die eingesehen haben, dass es eine pädagogische und eine nationale Pflicht ist, nicht rücksichtslos über die Muttersprache hinwegzuschreiten, sondern ihr wieder zu dem zu verhelfen, was sie dem Wesen gemäss sein soll, nämlich die Grundlage aller menschlichen Erkenntnis und das erste Kennzeichen jeden wahren Volkstums.

A. S.

Die italienische Sprache in Graubünden¹⁾

Als wir letztes Jahr eine Tessiner-Nummer (SLZ Nr. 7) herausgaben, mit der besondern Absicht, weniger bekannte Aspekte des Kantons der Lehrerschaft durch Tessiner selbst vortragen zu lassen, wurde uns von Herrn Prof. Dr. Zandralli in Chur, einer um das kulturelle Leben der italienisch sprechenden Bündertäler sehr verdienten Persönlichkeit, empfohlen, gleich die ganze italienisch sprechende Schweiz einzubeziehen. Wir zogen es aber vor, eine knappe Zusammenstellung über die Sprache und die daherige Lage des Schulwesens in den vier Bündertälern, von denen im nachfolgenden die Rede sein wird, an einen Aufsatz über die rätoromanischen Idiome anzuschliessen, um die Einheit des geographischen Gegenstandes zu wahren.

Italienisch-Graubünden, il Grigione italiano, umfasst 12 800 Einwohner auf 126 000 der Gesamtbevöl-

¹⁾ Literatur: A. M. Zandralli «Il Grigione Italiano e i suoi uomini», Schuler, Chur, 140 Seiten, reich illustriert.

«Pro Grigione», Kalender, herausgegeben von der «Associazione pro Grigione italiano», Sede Coira, bei Manaschal, Ebner & Co., Chur.

kerung des Kantons; das Verhältnis ist also 1 : 10, indessen die Proportion der 170 000 Italienischsprechenden in der Schweiz zur Gesamtbevölkerung nur 1 : 24 beträgt. Aber die geographischen Verhältnisse sind dem Zusammenhang dieses Bevölkerungsteils sehr ungünstig. Durch grosse Gebirgszüge sind die Täler getrennt.

Das *Misox*, die *Mesolcina*, hat in neun autonomen Gemeinden 4630 Einwohner (Roveredo, die grösste Gemeinde, hat 1350 Einwohner). Die *Calanca* zählt in 11 politischen Gemeinden 1299 Personen (255 im grössten Ort Buseno, 55 im kleinsten, in Braggio). Die Konfession ist sozusagen einheitlich katholisch, politisch aber finden wir ähnliche Parteiverhältnisse wie im Tessin.

In sechs politischen Gemeinden und zudem etwa sieben Fraktionen (d. h. Ortschaften mit reduzierter oder gar keiner Autonomie) wohnen die 1638 fast ausschliesslich reformierten Bergeller.

Die Mehrheit der 5073 im Puschlav Wohnenden ist katholisch. Der ursprünglich sehr starke und vor allem sehr einflussreiche reformierte Bevölkerungsteil geht an Zahl seit langem ständig zurück. Es gibt nur zwei politische Gemeinden: Poschiavo mit 3717 und Brusio mit 1536 Einwohnern.

Den 4 Tälern fehlt ein sprachlich-kulturelles Zentrum. Sie sind politisch und schulisch nach Chur und nach der deutschen Schweiz hin orientiert. Es fehlen Bibliotheken und Museen. Religion, Politik, wirtschaftliche Interessen trennen auch.

Der Verlust der Vogteien, die immer schärfer markierten Grenzen Italiens, die Ableitung des Verkehrs durch die Gotthardbahn dienten nicht der Mehrung der Eigenbedeutung der Gebiete, die von Natur aus kargen Ertrag liefern für mühevollen Arbeit. Erst seit einigen Jahren ist, u. a. durch den Einfluss des Vereins «Pro Grigione», der Sinn für die kulturelle und historische Eigenart des geistigen Lebens bewusster geworden. Die Bevölkerung ist durchaus erfüllt und getragen von einer lebendigen, auf ausgeprägter Gemeindeautonomie ruhenden, bündnerischen und von der schweizerischen Tradition. Sie ist stolz auf ihre uralten Freiheiten und Rechte. Ihre jahrhundertealten Gesetze nennt Zandralli einen demokratischen Adelsbrief. Die Kraft der italienischen Bündner liegt nicht in einer äusseren Einheit; sie beruht auf ungebrochener Individualität. Reich ist die Fülle hervorragender Persönlichkeiten, die sie hervorgebracht haben, gross die Reihe der Männer, die sich im Laufe der Jahrhunderte in der Kunst, besonders in der Architektur und Malerei, in den Wissenschaften, in Politik und Militärwesen eines hervorragenden Rufes erfreuen durften, und auch zahlreich sind jene, die es im Handel zu Reichtum gebracht haben. (Die Kapitalkraft der Bergeller war früher geradezu sprichwörtlich; böse Zungen reden auch von einem übertriebenen Sparsinn.)

(Nennen wir einige wenige Namen aus der allerletzten Zeit: z. B. die Bergeller Maler Giovanni und Augusto Giacometti, Carl v. Salis, Gustav v. Meng (Berlin), Oscar Nussio, den Kunstgewerbler Aurelio Trogher von Roveredo in Paris, dann den Danteforscher Giovanni Andrea Scartazzini und A. Maurizio, eine Leuchte der Warschauer Universität. Man braucht nur den Namen *Salis* zu erwähnen, um eine Fülle von Erinnerungen an hervorragende Persönlichkeiten zu wecken. In der Kunstgeschichte sind bekanntlich die Misoxer zu grosser Berühmtheit gelangt [die Riva, Gabrieli, Zuccalli, Camessina, Toscano u. a.]. Auch der deutsche Satiriker Johann Fischart, gestorben 1590, ist Nachkomme eines Viscardi aus Roveredo.)

Die Sprache: Im Bergell wird das Bergagliot gesprochen (Bergaljot), ein dem Romanischen nahestehender, oberitalienischer Dialekt. Diese Sprache reicht bis an den Silsersee, der mit Maloja zur Hälfte dem Bergell gehört. (Vom Bergell her hat sich das Italienische als Schulsprache auch in den romanischen höchstgelegenen Gemeinden des Oberhalbsteins, in Bivio und Marmorera eingebürgert.)

Im Puschlav spricht man das Pus-ciavin, welches vom veltlinischen, angrenzenden Dialekt stark abweicht.

Es liegt an der geographischen, verkehrspolitischen Orientierung gegen den Tessin zu, dass Misox und Calanca einen ausgeprägteren italienischen Sprachcharakter aufweisen. Immerhin werden auch hier die Schüler im Deutschen so gefördert, dass diejenigen, welche aus der ungefähr einer 4. Sekundarschulklasse entsprechenden letzten Klasse des Proseminars und Progymnasiums in Roveredo austreten, einem deutschen Unterrichte gut folgen können. Im Puschlav wird auf der Sekundarschulstufe für das Deutsche grosse Mühe verwendet. Die gebildete Schicht beherrscht diese Sprache durchwegs in sehr kultivierter Form. Selbstverständlich verstehen sie Schweizerdeutsch nicht oder mit Mühe. Im Bergell wird das Deutsche schon in der Primarschule ganz intensiv als Fremdsprache gelehrt, damit die Schüler, wie es übrigens der kantonale Lehrplan allgemein vorschreibt, auf der Sekundarschulstufe der deutschen Unterrichtssprache einigermaßen folgen können. Die Schwierigkeiten des Schulbetriebes in solchen Gebieten lassen sich leicht ermessen. Der pädagogische Vorteil des andauernden geistigen Trainings, das die Zweisprachigkeit fordert, ist zwar gar nicht zu unterschätzen.

Besondere Probleme stellt die Lehrerbildung. Vor Jahresfrist wurde auf Grund einer Initiative des Schulmannes Tommaso Semadeni, ref. Pfarrer in Brusio, in einer Konferenz in Bondo der Wunsch ausgedrückt, dass den italienischsprechenden Zöglingen beim Eintritt in die Kantonsschule Erleichterungen gewährt werden sollen, dass ihnen ausgiebiger Unterricht in der Muttersprache in allen Klassen zuteil werde, dass die «Scuola normale» in Locarno dem Churer Seminar gleichgestellt werde und dass vor allem auf Kosten des Kantons oder besonderer Stiftungen jeder in Italienisch-Graubünden wirkende Lehrer verpflichtet sei, zu einem mindestens halbjährigen Studienaufenthalt in einem rein italienischen Sprachgebiet.

Neuerdings berichtet der «Freie Rätier» nach einer Notiz aus dem «Grigione», dass Herr Professor Dr. Zandralli über die Frage der Vorbildung der Seminaraspiranten vor der gesamten Lehrerschaft des Puschlavertales kürzlich gesprochen und neue Vorschläge gebracht habe, die sozusagen einmütige Annahme in diesem Kreise fanden. Darnach sollte jede der drei Talgruppen ein an die 5. Primarklasse angeschlossenes 5klassiges Progymnasium erhalten, das zu besuchen die Seminaristen verpflichtet wären. Nach der Absolvierung würde die eigentliche fachliche Ausbildung in 3 Jahren im Seminar in Chur vollendet. Sollte die Idee in dieser Weise nicht durchgeführt werden können, bliebe noch der Ausweg, tessinische Gymnasien zu belegen. — Ist der erste Vorschlag finanziell tragbar? Es gäbe recht kleine Mittelschulen. — Den Verhältnissen entspräche er sehr wohl, vor allem auch, weil damit die durchaus nötige Schulung im Deutschen gesichert wäre.

Sn.

Der Name Graubünden

«In Graubünden wurden seit dem 15. Jahrhundert Land, Volk und Staat vielfach mit Namen bezeichnet, in denen das Wort *grau*, bzw. die entsprechenden Worte der romanischen Sprachen wie *grisu*, *griseus*, *grisch*, *grigio*, *gris* sowie *Grisoni* usw. auftreten. Wir verweisen in dieser Richtung auf die Bezeichnungen: *Liga Grisa*, *Ligae Grisae*, *Canum Foedus* (*canus* = grau); *Ligia Grisca*, *Ligias Grischas*; *Ligue Grise*, *Ligues Grises*; *Grissoni*, *Grissani*, *Grixani*, *Grigioni*, *Grischuns*, *Grisonaei*; *Grauer Bund*, *Graue Bünde* usw.»

Oechsli hat schon nachgewiesen, dass die Bezeichnungen für Graubünden in romanischen Ausdrücken früher zur allgemeinen Geltung gekommen seien als die Deutschen. Sie wurden später ins Deutsche übersetzt. Im weitem wird im Bündner Monatsheft Nr. 12, 1934, der Nachweis geführt, dass der Volksname vor dem Staatsnamen entstanden ist, *Grischun* vor dem Adjektiv *grisu*, *grisch* (grau) und dass diese Sonderbezeichnung *Liga Grisa* usw. nicht für den Obern Bund allein verwendet wurde, sondern für alle drei. Daraus ergibt sich die Frage, woher die Farbbezeichnung kommen möchte. *Grisoni* usw. als Volksname geht voraus, *Liga grisa* als Gesamtname des Staates folgt schon im 15. Jahrhundert.

Die Ableitungen des Namens von der angeblich grauen Farbe der Bauernkleider oder von der Farbe der grossen Bärte der rhätischen «grauen Puren» oder dem Grau des durch den schieferführenden Glenner gefärbten Vorderrheins sind bekannt, befriedigen aber aus vielen Gründen nicht.

Dr. R. A. Ganzoni, Chur, den wir zu Anfang des Abschnittes wörtlich zitierten und Prof. B. Puorger, Chur, haben die Namenfrage einer neuen Untersuchung unterworfen und kommen zu dem überraschenden Resultat, dass der Name Graubünden mit *Grau* nichts zu tun habe, sondern von der Ortschaft *Gressonney* abzuleiten sei, also von jener Ortschaft im Tale der Lys (Valesia) am Südfuss des Monte Rosa herstamme, aus der deutsche Walser auswanderten (die in Bern z. B. früher *Grischeneyer* genannt wurden). Da die um 1300 eingewanderten deutschsprechenden Walser in der Zeit der Namengebung politisch im Vordergrund standen, ist es nicht ausgeschlossen, dass der Name der Grisonen mit *Gressonney* zusammenhängt, d. h. der Sammelname der militärisch zu Kompagnien formierten Walser «*Grisoneyer*» für das ganze Volk sich durchsetzte. Prof. B. Puorger, Chur, ist nach *Gressonney* gewandert, um dieser Frage nachzugehen. Er berichtet, dass der Name *Gressonney* selbst nicht etwa französisch sei, sondern von einem heute noch in diesem Tal gebräuchlichen Ortsnamen *Ejo*, *Kressen-Ejo*, d. h. *Kressen-Aue*, herstamme. Bis zur Abklärung der Frage wird der Lehrer vielleicht gut tun, die bisherigen Namenableitungen nicht als unbedingt feststehend zu verwenden. Sn.

1.-3. SCHULJAHR

Gesamtunterricht

Von unserer Katze. 3. Kl.

I. Beobachtungsaufgaben.

(Freie Schülermitteilungen.)

Beobachtet den Gang einer Katze (unhörbar); die Veränderung der Körperform vor dem Sprunge

(Katzenbuckel); die Körperhaltung beim Beschleichen eines Vogels (Erde anschmiegen); das vorsichtige Beschleichen des Beutetieres (innehalten); die Veränderung der Pupille bei veränderten Lichtverhältnissen; die Verwendung der Krallen beim Klettern; die Reinlichkeit der Katze; ihr Verhalten gegenüber Hunden; ihre Grausamkeit gegenüber gefangenen Tieren; ihre Naschhaftigkeit in Küche und Keller usw.

II. Sachunterricht anhand einer Katze in natura in Form des Schülergesprächs.

1. *Die Katze, ein Spielkamerad der Kinder.* Auf den Armen tragen; in der Schürze tragen; im Korb tragen; im Puppenwagen fahren usw. Wie die Katze allein spielt (Ball, Wollknäuel, Kugel, Strumpf). Vor Vergnügen schnurren. Vorsicht, weil falsch. (Kinderberichte!)

2. *Die Katze, ein angenehmer Hausgenosse.* Zierliches Tier mit schönem Kopf; anmutige Bewegungen; vorbildliche Reinlichkeit; grosse Anhänglichkeit. Was sie gerne trinkt und frisst (Milch, Fleisch, Käse, Fische, Speiseabfälle). Die Katze als Näscherin (Küchenkasten, Speisekammer). Wo die Katze schläft (am warmen Ofen, im Körbchen, auf dem Fenstersims im Sonnenschein, in der Sofaecke). Wie sie schläft (zusammengeduckt, geringelt; beim Aufwachen sich recken, gähnen, Katzenbuckel). Wie die Katze heisst. Allerlei Katzennamen. Vom Spiel junger Kätzchen.

3. *Die Katze auf dem Mäusefang.* Keller, Estrich, Scheune, Wiese und Feld. — Feines Gehör (Ohrenschalen aufrecht und beweglich). — Vorzügliches Gesicht (Pupille in der Dunkelheit grosser Kreis, in der Helligkeit schmale Spalte; Katzenaugen). — Leise, unhörbare Bewegung (schleichen, Pfoten, Krallen eingezogen, Zehengänger). — Katzenbuckel vor der Beute; entgegenschellen (Hinterbeine lang und federig); Sprung bis zu 4 m.

4. *Die Katze als Raubtier.* Beute im Sprung oder durch Erschleichen. Scharfe Waffen: Nadelspitze Krallen (in den Körper des Beutetieres einschlagen); Raubtiergebiss (dolchartige Eckzähne, scharfspitzige Reisszähne). Fleischfresser (Ratten, Mäuse, Vögel, Frösche, Eidechsen, Schlangen usw.). Das grausame Spiel mit der Beute. Vom Nutzen und Schaden der Katze.

5. *Redensarten:* Falsch wie eine Katze. Leben wie Hund und Katze. Wenn die Katze aus dem Hause ist, so tanzen die Mäuse. Er geht um die Sache herum, wie die Katze um den heissen Brei.

III. Märchen und Gedichte.

Die Bremer Stadtmusikanten, von Grimm.

Der gestiefelte Kater, von Grimm.

De Kater Schlufi, von Huggenberger; Sunneland, pag. 137.

Mys Büsi, von H. Fisch; Vom Morge bis am Abe, pag. 45.

IV. Sprache.

1. *Was die Katze alles tut:* Sie hockt vor dem Mausloch, schleicht um die Scheune, trippelt auf dem Lattenhag, lauert auf den Vogel, faucht den Hund an, duckt sich vor der Beute, klettert auf den Baum, funkelt mit den Augen, schnurrt vor Vergnügen, spult im weichen Bett, putzt ihr weisses Kleid, spielt mit dem Knäuel, streicht durch den Estrich, miaut vor der Türe, tastet auf dem Schnee, schaut nach dem Vogelnest, leckt die Wunde, spitzt die Ohren usw.

2. *Wohin die Katze springt, kriecht, klettert.*

3. *Freie Aufsätzchen* (Erlebnisse mit Katzen!). Die kleine Näscherin. Katzenwäsche. Mieke lauert auf den Vogel. Kater fängt ein Mäuslein. Möhrli quält das Mäuslein.

V. Rechnen.

Sachgebiet «Katze und Vogel»; das Einmaleins zweistelliger Zahlen bis 100.

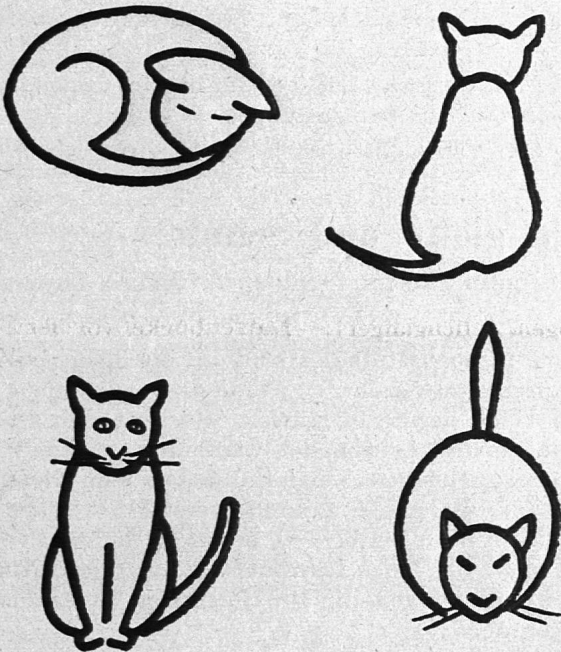
Sachgebiet «Katze und Milch»; die täglichen, wöchentlichen, monatlichen Auslagen für eine, zwei, drei Katzen.

VI. Lesen.

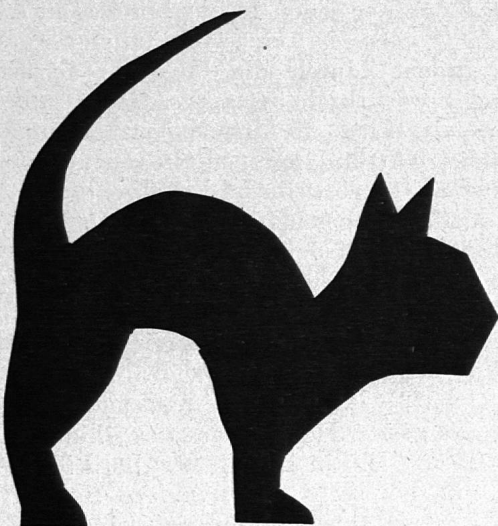
Das gebrochene Bein, v. Ruseler; Sunneland pag. 133. Vom Katerlein, das fliegen wollte, von J. v. Faber du Faur; Goldträge pag. 94.

VII. Handarbeit.

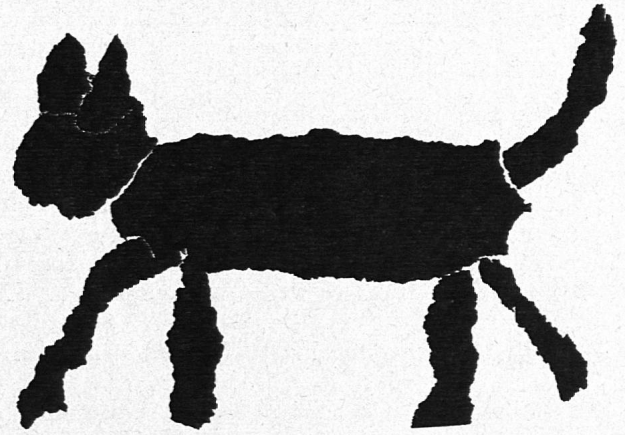
1. *Zeichnen*: Die schlafende Katze; die schleichende Katze; die springende Katze; die Katze von vorn; die Katze von hinten; Katze und Maus; Katze im Korb; Katze mit Jungen.



2. *Ausschneiden*: Die fauchende Katze.



3. *Reissen*: Die laufende Katze.



4. *Falten*: Katzen im Faltschnitt; s. Engelhardt, Papiergestaltung; Verlag Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig.

VIII. Singen.

Das Lauerkätzchen, Ringe Rose pag. 79.

IX. Turnen.

Spiellied: Ein Kätzchen kommt gegangen, von H. Schulze; Frohes Schaffen pag. 173.

Bewegungsspiel: Katze und Maus; Eidg. Turnschule pag. 161.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Aus der Heimatkunde im 4. Schuljahr

Von der Orientierung.

Zur Erarbeitung des Stoffes der drei nachfolgend skizzierten Lektionen ist die Klasse immer am gleichen aussichtsreichen Punkt in der Nähe des Schulhauses, womöglich auf dessen Dachzinne, aufgestellt.

I. Der Horizont.

- Betrachten der Aussicht. Die Schüler zeigen und benennen ihnen bekannte Dinge, Gebäude, Bodenhebungen, Gewässer.
- Mit einem langen Stab zeigen sie, sich im Kreise drehend, die ganze Horizontlinie. Entwicklung der Begriffe: Gesichtskreis, Grenze der Aussicht, Horizont.
- Zeichnen der Horizontlinie durch den Lehrer auf einem langen, von den Schülern in geschlossenem Kreis hochgehaltenen Papierstreifen
- Wiederholung und Verarbeitung des Geschauten im Klassenzimmer und schriftliche Zusammenfassung.

Schülerheft: Von der Orientierung. Horizont. Da, wo Himmel und Erde einander zu berühren scheinen, ist die *Grenze der Aussicht* oder der *Horizont*. Der Horizont wird auch *Gesichtskreis* genannt. Je höher man steigt, um so grösser, um so weiter wird der Horizont.

Zeichnen. Auf Ansichtskarten der heimatlichen Gegend die Horizontlinie durch Nachfahren mit Tinte oder Farbstift hervorheben. Die vom Lehrer hektographierte Horizontlinie ausmalen. Gr.

Aus meinem Leben

Das Thema ist, vielfach abgewandelt, bei Schülern und Lehrern gleich beliebt. Es hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes an sich. Wer könnte und möchte nicht von seinem kürzern oder längern Leben mitteilen! Aus meiner Kindheit; Jugenderinnerungen; Mein erster Schultag; Ernstes und Heiteres aus meinem Leben; der schwerste Tag meines Lebens; Sonne über dem Jugendland; Liebe Menschen an meinem Lebensweg; Liebe Kameraden; Ein Mensch, der mich stark beeinflusste. So lauten die enger gefassten Titel in den Schulheften der obern Primar- und Sekundarstufe. Wir kennen die Gefahr der Bemeisterung des überreichen Stoffes bei zu weit gespannter Aufgabenstellung und die ermüdende Nüchternheit der Anreihung von Daten und Tatsachen. Wer hätte nicht schon nach einer Oase Ausschau gehalten bei der Lektüre der verschiedenen Lebensabrisse in Anmelde-schreiben auch akademisch gebildeter Kreise! So zeigt es sich denn, dass bei Aufnahmeprüfungen in höhere Mittelschulen der Titel straffer gefasst wird, so dass wir auf die Aufgabe stossen: *Aus meiner Heimat- und Sekundarschulzeit*. Kommt der Schüler aus ländlichen Verhältnissen in den Fachlehrerbetrieb einer Sekundar- oder Bezirksschule, wird die Verbindung der beiden Teilaufgaben von Schülern mit besonderer Witterung für Gegensätze gleich erfasst und gestaltet. Für manche aber stellt der Uebergang auf die höhere Stufe kaum eine Episode dar. Dafür holen die Kandidaten aus der Vorratskammer ihrer Aufsatzerinnerungen einzelne Stoffe hervor, die, hübsch aufgewärmt, jedes ursprünglichen Reizes bar sind und zusammenhanglos aneinandergereiht werden.

Auf diese Gefahr wurde die Klasse — es handelt sich um das 9. Schuljahr — vor der Ausarbeitung aufmerksam gemacht. Gute Selbstbiographien sind den Schülern aus vier Werken bekannt: Thomas Platter wurde gelesen, Schulausgaben des Simplizissimus, des Armen Manns aus dem Tockenburg, des Malers Ludwig Richter. Daneben kennen vor allem die Knaben die Lebensschicksale von Forschern und Erfindern der neuern Zeit aus ihrer Privatlektüre.

Von bemerkenswerten Durchführungen mögen einige skizziert sein:

F. H. Das Photoalbum wird durchblättert. Jedes einzelne Bildchen weckt Erinnerungen und reizt zur Gestaltung. Vom Säugling bis zum Konfirmanden wird das Bilderbuch eines jungen Lebens vor uns aufgeschlagen. Früheste Erinnerungen, Krankheit, Schule, Reisen, Uebermut und Unfug, Marksteine geistiger und künstlerischer Entwicklung, Erfolg und Misserfolg, häusliche Welt und Klassengeist, Spiel und Sport, der Zielsucher und der Grübler, der Kleinmütige und der Renommist: Sie alle erstehen in der gleichen Person vor uns.

R. F. sitzt im Kino. Er darf das heute; denn es wird für die Schüler gespielt. Er verfolgt die Handlung mit immer steigender Ergriffenheit. Der Held der Handlung kommt ihm recht vertraut vor. Er sieht ihn schliesslich als Kadettenhauptmann. Er ist es ja selbst, dargestellt bis auf die Einzelheit und in die letzte Gegenwart hinein. Der Streifen läuft weiter. Er will nicht mehr sehen und sieht doch: Aufnahmeprüfung, ernste Gesichter, Relativsatz. — Er schreitet nach dem Operateur. Er schlägt die ganze Maschinerie zusammen. Er will nichts mehr wissen. — Es war ein wüster Traum.

W. K. Sie ist ein aussereheliches Kind, weiss aber um ihr Herkommen nichts. Sie erzählt schlicht und gerade deswegen

erschütternd von einer liebeleeren Jugend im Schwarzwald, ihrer Fahrt in die Schweiz, dem Geheimnis um ihren Vater, von dem die Mutter nichts sagen will.

J. W. Sie ist Schweizeramerikanerin, wächst als richtiges Girl auf, kommt in eine schweizerische Sekundarschule. Ihre ersten Eindrücke sind nicht erhehend: «In der Pause traf ich meinen Bruder, der mir geradezu ungeheuerliche Dinge erzählte, die er in der Stunde erlebt hätte.» «Mich nimmt nur wunder, was für ein neuer Boxer in der nächsten Stunde auftritt», sagte er. Ihm ist es also nicht besser ergangen. Daheim erklären sie dem Vater kurz und bündig: «Wir gehen wieder in die Union, eine solche Heimat wollen wir nicht!» — Sie sind doch geblieben und haben zu den Boxern am Pult ein leidlich gutes Verhältnis bekommen.

Der Gesamteindruck bleibt bei allen Arbeiten: Die Schule ist die grosse und kleine Welt der Kinder. Ihr «Leben» ist dort zu suchen.

Wenn auch der Aufsatzstoff naturgemäss von den ältern Schülern am besten bewältigt wird, haben doch schon oft untere Klassen erfreulich angepackt; denn es wäre ein Irrtum, anzunehmen, Schüler halten sich für jung.

- 5., 6. Kl.: Wie ich als Kind aussah. Beim Blättern im Album. Was ich schon alles erlebt habe.
- 4. Kl.: Mutter erzählt von meiner Jugend. Etwas Wichtiges aus meinem Leben. Meine Lebensgeschichte. Kinderstreiche.
- 3. Kl.: Ich. Allerlei Lustiges aus meiner Jugend. Man lacht mich immer noch aus.
- 1., 2. Kl.: Von meinen alten Spielsachen. *

Schallplatte und Schule

Die Schallplatte im fremdsprachlichen Unterricht.

III.

Was für Schallplatten sind im fremdsprachlichen Unterricht verwendbar? Anfänglich wird man sich mit solchen begnügen müssen, welche Uebungen und Lesestücke des Lehrbuches wiedergeben. Der Vorteil der genau gleichen Wiederholung macht die Platte auch für diejenigen Lehrer wertvoll, die sie sonst auf dieser Stufe entbehren könnten. Jedoch verfügt man nicht für jedes Lehrbuch über so gute Aufnahmen wie diejenigen, die Dr. Hoesli für das seine schaffen konnte.

Wenn man aber mit einem Lehrbuch arbeiten muss, für welches keine oder keine guten Aufnahmen vorhanden sind, so wird man am besten seine Zuflucht zu einfachen Volksliederplatten nehmen. Einfache Volkslieder sollten jeden Anfangsunterricht ergänzen; denn das Singen ist eine vorzügliche Ausspracheübung: indem (durch die Melodie) Sprachintonation und Sprachrhythmus ausgeschaltet werden, erlaubt es das Lied, die ganze Aufmerksamkeit der eigentlichen Artikulation allein zuzuwenden. Wir sind für das Französische in der glücklichen Lage, in den Jaques-Dalcrozischen Kinderreigen ganz hervorragend geeignete Lieder für den Anfangsunterricht zu besitzen, von welchen auch gute, zum Teil vorzügliche Plattenaufnahmen vorhanden sind. Wie schlicht und kindertümlich, wie lehrreich ausserdem in sprachlicher Beziehung sind z. B. «Le beau bébé» (COL. D 6272), «La bonne marchande» (COL. D 19225), «La ronde du petit agneau» (ibid.), «La toute petite maison» (Lutin 11008), «Le petit Noël» (Lutin 11007), die sehr wohl schon im ersten Jahr Französisch angebracht werden können (einzig «Le petit

agneau» enthält einige Futurformen, alle andern kommen mit dem Präsens aus). Neben diesen sind sehr wohl noch die verbreiteten Volkslieder «Frère Jacques», «Meunier tu dors», «Au clair de la lune» u. a. m. zu verwenden, die jedem Lehrer schon bekannt sind¹⁾.

Was an Kinderplatten und an humoristischen Platten bisher auf dem Markte ist, passt leider nur zu einem sehr kleinen Teile für unseren Unterricht. Aus der grossen Zahl von z. T. geistlosen, z. T. schweren, z. T. absichtlich dialektisch gefärbten Aufnahmen, können für die ersten Jahre Französisch nur ganz wenige empfohlen werden. Etwa zwei reizende Platten des «Théâtre du Petit Monde»: erstens zwei Volkslieder («Meunier tu dors» und «Nous n'irons plus au bois»), mit verbindendem Text und zweitens zwei humoristische Dialoge (Anatole récite une fable» von Coquillon und «Le Gora» von Courteline); dann etwa am Ende der dritten Klasse die reizenden Märchenoperetten von Groffe und Zimmermann, deren Texte in dem Lesehefte von Dr. Hunziker in Trogen herausgegeben wurden. Zum Glück werden diese wenigen Aufnahmen ergänzt durch einige für unsere Schulen extra geschaffene HMV-Platten, die bei Hug & Cie. verlegt werden: die Herren Dr. Hoesli und Dr. Hunziker liessen einige Texte der «Morceaux gradués» des ersteren und der Hunzikerschen Lesehefte vom Genfer Rezitator Jean-Bard sprechen. Diese Aufnahmen sind vorzüglich gelungen. Ich möchte besonders auf die Prosa von Jules Renard «Les poules» (HMV FK 272) für das zweite oder dritte, und auf Daudet: «Le sous-préfet aux champs» für das dritte oder vierte Jahr Französisch aufmerksam machen. Natürlich kommen auf dieser Stufe auch die Lafontaineschen Fabeln in Betracht. Unter diesen Aufnahmen verdient eine Pathéplatte (X 93132) besondere Erwähnung: die kleine achtjährige Gaby Triquet hat darauf «Le loup et l'agneau» und «La laitière et le pot au lait» mit sehr grosser Deutlichkeit und naiver Eindringlichkeit gesprochen. Derartige Aufnahmen wären wirklich das Ideal für den Anfangsunterricht, denn sie haben auf dieser Stufe eine bessere Wirkung als manche Schauspielerwiedergabe.

Die «Zusammenstellung empfehlenswerter Platten», auf welche ich in der Anmerkung hingewiesen habe, mag eine weitere Aufzählung überflüssig machen. Es möge mir nur noch gestattet sein, eine Warnung einerseits und eine Aufmunterung andererseits hinzuzufügen: Beschreibende literarische Texte, deren Wortschatz nicht alltäglich und deren Satzbau oft etwas gesucht ist, sind zum grossen Teil von ihren Verfassern selbst geschaffen worden, um gelesen, das heisst: um mit dem Auge und dem innern Gehör aufgenommen zu werden; sie eignen sich nicht für die phonographische Wiedergabe und sind zu schwer, um sich durch phonographische Wiederholung einzuprägen. Ebenso ungeeignet sind die dramatischen Höhepunkte von berühmten Theaterstücken, die von Schauspielern so gerne der Platte anvertraut werden. Naturgemäss müssen solche Szenen im höchsten Affekt gesprochen werden, was die Deutlichkeit der Aussprache sehr wesentlich beeinträchtigt. Ferner fehlt dann den Aufnahmen die Mimik und das Bühnenbild, und endlich versteht sie nur derjenige, der das ganze Stück, aus welchem sie herausgerissen wurden, gelesen, oder, besser noch, gesehen hat. Solche Aufnahmen haben nicht nur pädagogisch keinen Wert, sondern sind auch künstlerisch und phonographisch betrachtet, eine Geschmacksverirrung. Der künstlerische Leiter der Pariser Columbia-Gesellschaft, Herr Jean Bernard, hat als erster eingesehen, dass eine gute Sprechplatte erstens ein abgeschlossenes Ganzes bilden und für sich allein verständ-

¹⁾ Nähere Angaben über alle im Französischunterricht aller Stufen verwendbaren Schallplattenaufnahmen ersehe man aus der von mir zusammengestellten Liste empfehlenswerter Platten, die von der Abteilung «Unterrichtsplatten» der Firma Hug & Cie., Kramhof, Zürich, an Interessenten kostenlos abgegeben wird. Sie stellt eine ziemlich strenge Auswahl aus über einem halben Tausend geprüfter Aufnahmen dar. Die meisten jener Platten sind vorrätig und können bei Hug & Co. gehört werden; auch erteilt die Firma Auskunft über meinen Befund bei Aufnahmen, die ich nicht oder nur bedingt empfehlen konnte. An ein Lehrmittel gebundene Platten konnten naturgemäss nicht in Betracht kommen, da sie die Prüfung des betr. Unterrichtswerkes voraussetzen.

lich und wirksam sein muss, zweitens, dass sie eine Szene enthalten soll, deren Wirksamkeit auf dem Akustischen (Sprechweise, Intonation, Andeutung des sozialen oder geographischen Milieus durch die Aussprache etc.), beruht. Von diesen Kriterien ausgehend, hat er einige Aufnahmen aus Theaterstücken geschaffen, welche kleine phonographische Kunstwerke sind, von welchen sich aber bisher nur eine oder zwei für die Schule eignen (etwa die Szenen aus «Knock» für die Mittelschulstufe). Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass auf dieser künstlerischen Basis auch inhaltlich für die Schule geeignete Aufnahmen entstehen könnten, die uns dann wirklich grosse Dienste leisten würden.

Und nun noch die Aufmunterung. Wer die typische französische Chanson nicht kennt, ist noch nicht richtig ins französische Geistesleben eingedrungen. Ich möchte daher den Sekundarlehrern, die ja auch neben dem Französischen den Gesangsunterricht in ihrer Hand haben, sehr empfehlen, diesem Gebiet etwas Aufmerksamkeit zu schenken. Wir haben in unserm Lande zwei bemerkenswerte welsche Komponisten volkstümlicher Lieder, von welchen jeder Schweizer etwas kennen sollte: den schon genannten Jaques-Dalcroze, dessen «Prière patriotique» (HMV FK 15) jeder Schüler lernen sollte, und Gustave Doret, von welchem auch einige schöne Lieder auf Platten erhältlich sind. (Leider fehlt bisher eine gute Aufnahme von Bovets «Vieux chalet», das unsern Kindern aus den Pfaderliedbüchern bekannt ist.) Französische Chansons in bester Auswahl sind besonders vom katholischen Plattenverlag *Lumen* mit Sorgfalt, und von guten Kräften dargeboten, aufgenommen worden (z. B. Béranger: «Le roi d'Yvetot», 33011; Botrel: «Les mamans», 33031).

Man vergesse nicht, dass die Grammophonindustrie eine auf Gewinn gerichtete Tätigkeit ist, wie jede andere. Wenn bisher wenig für die Schule Geeignetes in bester Ausführung geschaffen wurde, so erklärt es sich nicht zum kleinen Teile dadurch, dass auch von unserer Seite das Interesse zu gering war. Die Konkurrenz des Radios zwingt aber die Plattenverleger immer mehr, ihr Augenmerk auf neue Gebiete zu lenken, und es liegt nur an uns, zu bewirken, dass auch eine fruchtbare und nützliche Schulgrammophonie zu diesen neuen Gebieten gehöre. Dr. E. Fromaigeat.

Schweizerische Kommission für geistige Zusammenarbeit

Die 1924 geschaffene Kommission bildet die nationale Gruppe für die Bestrebungen der vom Völkerbund eingesetzten internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit, über deren Tätigkeit in der SLZ 1934 gesprochen wurde. Sie soll das Bindeglied bilden für die verschiedenen Vereinigungen und Einrichtungen der Schweiz, die das geistige Leben darstellen; sie soll aber auch auf diesem geistigen Gebiet Vermittlerin sein zwischen der Schweiz und dem Ausland. Die Kommission setzt sich gemäss Statuten zusammen aus Vertretern der hauptsächlichsten Vereinigungen und Einrichtungen auf dem Gebiet der Kunst, Literatur und Wissenschaft; von Rechts wegen gehören ihr an die schweizerischen Mitglieder der internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit. Präsident ist seit der Gründung Dr. Gonzague de Reynold; vertreten waren bis jetzt: Eidg. Techn. Hochschule; die Universitäten Basel, Freiburg, Genf, Lausanne, Neuchâtel und Zürich mit je 1 Vertreter; Handelshochschule St. Gallen; Vereinigung Schweiz. Bibliothek-

kare; Schweiz. Tonkünstlerverein; Nationale Vereinigung schweiz. Hochschuldozenten; Schweiz. Archivarenvereinigung; Schweiz. Vereinigung der Akademikerinnen; Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund; Kommission der Landesbibliothek; Tessin; Sekretariat der schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz; Schweiz. Schriftstellerverein; Schweiz. Radiogesellschaft; Schweiz. Naturforschende Gesellschaft; Schweiz. Kunstkommission.

Die Kommission hält ordentlicherweise einmal jährlich eine Sitzung ab.

Da im vergangenen Jahre auch die schweizerischen Volksschullehrer ihr Interesse an der nationalen und internationalen Zusammenarbeit bekundet hatten, wurden zur Sitzung vom 8. Dezember 1934 auch die Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins und der Société pédagogique de la Suisse Romande eingeladen. Der Unterzeichnete war am Erscheinen verhindert, während Herr W. Baillod, der Präsident der SPR, seinen Verein vertreten konnte. An dieser Sitzung, der auch der Vorsteher des eidg. Departements des Innern, Herr Bundesrat Etter, beiwohnte, wurde der Antrag des Sekretärs, Herrn Voirier, angenommen, den schweizerischen Lehrervereinigungen einen Sitz in der Kommission anzubieten. Herr Baillod übernahm es, die nötigen Schritte zu tun.

Wir begrüßen es, dass neben den Hochschulkreisen und den grossen wissenschaftlichen und künstlerischen Vereinigungen nun auch die schweizerische Volksschullehrerschaft in dieser nationalen Kommission vertreten sein soll; auch sie ist im geistigen Leben der Schweiz ein wichtiges Glied; sie steht auch den Bestrebungen des Auslandes auf erzieherischem Gebiet mit offenen Augen gegenüber, so dass man sich wundert, dass sie bis jetzt abseits stand.

Die Einladung, einen gemeinsamen Vertreter zu bezeichnen, bedeutet für diejenigen Vereine, die es angeht, die Notwendigkeit gemeinsamen Vorgehens. In diesem Zusammenhang ist von den Vertretern der Société pédagogique Romande die Schaffung einer «Schweizerischen Vereinigung der Lehrerverbände» (Fédération des Sociétés pédagogiques suisses; s. Educateur et Bulletin corporatif Nr. 5 und 6) zur Diskussion gestellt worden. Der Zentralvorstand des SLV wird die Vorschläge des befreundeten welschen Lehrervereins in seiner nächsten Sitzung besprechen.

Ueber die übrigen Geschäfte der schweizerischen Kommission für geistige Zusammenarbeit soll nach Erscheinen des Sitzungsprotokolls vom 8. Dezember berichtet werden.

Paul Boesch.

Der Kampf um das St. Galler Schulbudget

Der Grosse Rat hat vorletzte Woche in fünf arbeitsreichen Sitzungstagen das Budget für 1935 erledigt. Es schliesst bei rund 30 Millionen Einnahmen und ebensoviel Ausgaben mit einem Fehlbetrag von ca. 240 000 Fr., darf also als ausgeglichen bezeichnet werden. Dieses Ziel konnte nur durch Anwendung des Notrechtes, verschiedene Gesetzesänderungen und Erhebung eines zehnprozentigen Zuschlags zur Staatssteuer (Ertrag ca. 640 000 Fr.) erreicht werden. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, dass man den ausgezeichneten Voten unserer Lehrervertreter Lumpert, Weder (St. Gallen), Keller (Au) und der ehemaligen Lehrer Nationalrat Hardegger (St. Gallen)

und Gemeindeammann Schawalder (Henau) in den Fraktionen und im Rate Verständnis entgegenbrachte, als sie tapfer gegen allzu rigorose *Abbaumassnahmen im Erziehungswesen* auftraten. Gerne hätte man eine solche Stellungnahme auch von einem ehemaligen konservativen Erziehungsratsmitgliede erwartet. Dafür wären wir ihm dankbarer gewesen als für den Hinweis, «dass die Lehrer heute noch ganz wesentlich mehr Gehalt erhalten als vor dem Kriege». Dass man die Lehrer jahrzehntlang mit einem Monatsgehalt von 100 bis 150 Fr. abpeiste, ist für keine der beiden historischen Parteien ein Ruhmesblatt. Ihre Vertreter sollten sich daher hüten, an jene «schandbare Bezahlung», wie sie von Nationalrat Hardegger bezeichnet wurde, nur noch zu erinnern. Heute noch? Möchte man wieder zu jenen Hungerlöhnen zurückkehren?

Leider sind nicht alle Wünsche des kantonalen Lehrertages in Erfüllung gegangen. Die *Dienstalterszulagen* gelangten nach dem regierungsrätlichen Antrag zur Annahme. Vom 1. Januar 1935 gelten also für sie die in Nr. 1 der SLZ mitgeteilten reduzierten Ansätze. Die Lehrerschaft hatte diesem Abbau keine Opposition gemacht, weil sie den Schwerpunkt auf die Bekämpfung des Abbaues der *Lehrstellenbeiträge* verlegen wollte. Herr Kantonalpräsident Lumpert beantragte unter ausführlicher Begründung, die betreffenden regierungsrätlichen Vorschläge abzulehnen und die Regelung vom Jahre 1933 beizubehalten. Herr Redaktor Flückiger beantragte einen Mittelweg, der dann die Billigung des Rates fand. Darnach werden an die Gemeinden künftig folgende Beiträge ausgerichtet: bei einer Steuerkraft bis 500 000 Fr. pro Lehrstelle = 900 Fr. pro Lehrer, von 500 000 bis 700 000 Fr. = 810 Fr., von 700 000 bis 900 000 Fr. = 720 Fr., von 900 000 bis 1,2 Millionen = 630 Fr., von 1,2 bis 1,5 Millionen 540 Fr., von 1,5 bis 2 Millionen = 270 Fr., von 2 bis 2,5 Millionen = 180 Fr. Gemeinden mit über 2,5 Millionen Steuerkraft pro Lehrstelle erhalten keine Stellenbeiträge mehr. Die Lehrstellenbeiträge an die Sekundarschulen wurden von 1080 Fr. auf 990 Franken herabgesetzt, statt auf 900 Fr., wie der Regierungsrat beantragt hatte. Gewiss ist der Abbau auch so noch empfindlich, aber immerhin um 38 000 Franken kleiner, als im regierungsrätlichen Vorschlag vorgesehen war. Pro 1935 kommen nur 19 000 Fr. zur Auswirkung, da der Abzug erst vom 1. Juli d. Js. an erfolgt. Die beschlossenen Notrechtsmassnahmen sind auf vier Jahre befristet. Die vom Regierungsrat vorgeschlagene Beitragsleistung der besser situierten an die schwächeren Schulgemeinden gleichen Charakters derselben politischen Gemeinde wurde abgelehnt. Dagegen hat Gemeindeammann Schawalder, Henau, eine Motion eingereicht, die die vom kantonalen Lehrertage postulierte *Verschmelzung* dieser Schulgemeinden durch Grossratsbeschluss fordert. Auch die vom kantonalen Lehrertag vorgeschlagene Zusatzsteuer ist angenommen worden, allerdings ohne die bestimmte Zweckverwendung (Schul- und Armenwesen). Wenn den Wünschen der Lehrerschaft nicht in vollem Umfange entsprochen wurde, teilt sie dieses Schicksal mit vielen andern Volksschichten. Es war unter den heutigen Verhältnissen keine leichte Arbeit, ein ausgeglichenes Budget aufzustellen. Ohne die geschlossene Stellungnahme der Lehrerschaft hätten wohl auch die erwähnten 38 000 Fr. zugunsten der Lehrstellenbeiträge nicht gerettet werden können. Hoffentlich sehen nun die Gemeinden von einem weiteren Abbau der Gemeindegulagen ab.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

In seiner Sitzung vom 5. Februar 1935 beschloss der Grosse Rat mit 134 gegen 22 Stimmen die Aufhebung des Töchterinstitutes am kantonalen Lehrerinnenseminar Aarau und die Errichtung einer aargauischen Töcherschule (s. SLZ Nr. 5, 1935). Drei Fraktionen (Sozialdemokraten, Freisinnige und Bauern) traten geschlossen für die Vorlage ein, während einige K.K.-Ratsmitglieder zufolge ihrer Sympathien für die innerschweizerischen Institute das Projekt zu Fall bringen wollten.

-i.

Wahl der Delegierten der Sektion Aargau des SLV. (Eingesandt.) Als Delegierte werden vorgeschlagen:

Bisherige: Herr Hs. Siegrist, Bez.-Lehrer, Baden; Herr Hch. Zulauf, Sek.-Lehrer, Aarau; Herr Oskar Käser, Lehrer, Rheinfelden; Herr Otto Suter, Lehrer, Kölliken; Herr Bucher, Lehrer, Mühlau.

Neu an Stelle der 2 zurückgetretenen Kollegen: Herr Hch. Geissberger, Bez.-Lehrer, Lenzburg (Vorschlag des Bez.-Lehrervereins); Herr Walter Basler, Lehrer, Menziken.

Der Präsident des Aarg. Lehrervereins ist von Amtes wegen Delegierter, braucht also nicht gewählt zu werden.

Baselland.

Der erste Nachmittag des *kulturhistorischen Kurses* war der Waldstadt Rheinfelden gewidmet. Der «Stein» im Rhein, die Epitaphien in der ehrwürdigen Martinskirche, die leuchtenden Wappenscheiben im Rathausaal und die kulturhistorisch wertvollen Schmuckstücke im Rheinfelder Heimatmuseum boten genügend Anknüpfungspunkte zu dem vom Kursleiter Gottl. Wyss besprochenen Thema: *Unsere ehemaligen Landeshoheiten*.

Unser Baselbiet kam mit dem Zerfall des Karolingischen Reiches ans Königreich Hochburgund. Im Osten entstand das Herzogtum Alemannien oder Schwaben. Königin Bertha, die Tochter eines alemannischen Herzogs war mit König Rudolf von Hochburgund vermählt. Nach dem Aussterben der Könige von Hochburgund verstanden es die deutschen Könige, der Erbschaft teilhaftig zu werden. Sie spannten den Bischof von Basel ins Reichsinteresse und verliehen ihm die weltliche Macht über weite Gebiete unserer Heimat. Von den Herzogen von Schwaben war Graf Rudolf von Rheinfelden als Gegenkönig Heinrichs IV. zu etwelcher Berühmtheit gelangt. Seine Erben waren die «Herzoge» von Zähringen, denen auch noch Burgund als Vizekönigtum oder Rektorat zufiel. Innerhalb des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation, dem wir ebenfalls angegliedert waren, bildete das Bistum Basel eine eigene Staatshoheit mit dem Fürstbischof als Landesherr. Die reiche Stadt Basel kaufte aber dem Bischof ein Recht nach dem andern ab und erwarb auch schliesslich von ihm noch sämtliche Rechte über die Landschaft.

Im Anschluss an dieses instruktive Referat begann Kollege Meyer den schultechnischen Teil mit einer praktischen Einführung in die Wappenkunde. A. M.

Graubünden.

An der Kantonsschule waren letzte Woche 160 und zeitweise 200 Schüler und 15 Lehrer an Grippe krank gemeldet, so dass die Erziehungsdirektion die Schule bis zum 15. Februar geschlossen hat. **

St. Gallen.

Der am Lehrertag vom 12. Januar 1935 gewählte Vorstand des kantonalen Lehrervereins hat sich folgendermassen konstituiert: Präsident: Herr Hans Lumpert, St. Gallen; Vizepräsident: Herr Karl Schöbi,

Lichtensteig (bisher Aktuar); Aktuar: Herr Adelrich Lüchinger, Gossau (neu); Kassier: Herr Reinhard Bösch, St. Gallen (bisher Vizepräsident). Diese vier Mitglieder bilden den engern Vorstand. Weitere Mitglieder des Vorstandes sind Frl. Lina Locher, St. Gallen, und die Herren Alb. Meier, Mels; Fritz Grob, Goldach; Jak. Torgler, Niederuzwil, und Gebhard Grüninger, Rapperswil. 8

Zürich.

Der langjährige Vertreter der zürcherischen Lehrerschaft im Erziehungsrat, Prof. Dr. Gasser in Winterthur, hat seinen Rücktritt auf Ende der laufenden Amtsdauer erklärt. □

Ausländisches Schulwesen

Der Monatsbericht 37/38 (Dezember/Januar 1935) der IVLV (Internationale Vereinigung der Lehrerverbände) enthält zum grössern Teil ausführliche Mitteilungen aus nichteuropäischen Ländern. Wir entnehmen ihm auszugsweise folgendes:

Belgien. Vom 1. Januar 1935 an sind die Gehälter der Beamten und Lehrer um 10 % herabgesetzt; auch die Alterspensionen wurden ermässigt. Die Schülerzahlen in den Klassen wurden seit 1931 sukzessive von 20 bis über 40 erhöht. Im übrigen beabsichtigt die Regierung zunächst die Lebenskosten abzubauen und erst, wenn das durchgeführt ist, die Gehälter noch weiter herabzusetzen.

Bulgarien. Nach Auflösung des alten unabhängigen Lehrervereins soll im Januar 1935 ein neuer, staatlich genehmigter Verein gegründet werden.

Dänemark. Eine allgemeine Vereinigung für freie Volksbildung ist im Entstehen begriffen; sie soll die bisherigen Bestrebungen praktisch zusammenfassen.

Grossbritannien. Die Bestrebungen um Verlängerung der Schulzeit bis zum 15. Altersjahr machen Fortschritte.

Holland. Der Holländische Lehrerverein hat an die Regierung eine Eingabe gerichtet, worin er die obligatorische Pensionierung aller Lehrer mit dem 60. Altersjahr (bisher 65.) verlangt und die Möglichkeit, mit 55 Jahren zurückzutreten; er betrachtet diese Massnahme als ein Mittel, um den stellenlosen Lehrern Arbeit zu verschaffen. — Das Gesetz, wonach jede Lehrerin, die sich verheiratet, zurücktreten muss, wurde von der Kammer angenommen. — Gegen die Sparmassnahmen der Regierung (Lohnabbau, Aufhebung von Schulen, Erhöhung der Schülerzahl in den Klassen) wurde im Haag am 15. Dezember eine Protestversammlung abgehalten.

Irland. Die Katholiken von Nordirland sind empört über die Regierungsverfügung, dass Knaben- und Mädchenschulen vereinigt werden sollen, sofern die Schülerzahl 50 nicht erreicht. Die dadurch erzielte Ersparnis beträgt 70 000 Pfund jährlich.

Luxemburg. Die vollständige Verstaatlichung der Primarschulen und die Einordnung der Lehrer unter die Staatsbeamten steht bevor. Die Massnahme wird von der Lehrerschaft als vorteilhaft begrüsst.

Norwegen. In gewissen Gemeinden sind die Lehrergehälter im Laufe der letzten Jahre durch verschiedene Massnahmen bis 40 % herabgesetzt worden. — In den schwer zugänglichen Gegenden beträgt die Schulzeit gegenwärtig nur 12 bis 14 Wochen jährlich. Eine Verlängerung erscheint wünschenswert; sie würde ermöglichen, 893 Lehrer zu beschäftigen. — In Oslo

wird ein Pädagogisches Institut, verbunden mit einem Lehrstuhl an der Universität, eröffnet.

Polen. Dank den Bemühungen des Polnischen Lehrervereins sollen 1500 neue Schulen eröffnet werden.

P. B.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung:

Die Schrift in der Schule und im Beruf

(Die Ausstellung konnte um eine Woche verlängert werden.)

Letzte Führungen: Samstag, den 16. Februar, 15 Uhr.

Sonntag, den 17. Februar, 10.30 Uhr.

Nächste Ausstellung:

Kinderzeichnungen aus der Jugendkunstklasse von Prof. Cizek, Wien.

Eröffnung: Samstag, den 23. Februar, 15 Uhr.

Schulfunk

19. Febr., 10.20 Uhr, von Bern: «Der Wald in Musik und Dichtung.» Ein Hörbild von J. Niggli.

21. Febr., 10.20 Uhr, von Bern: Die Schlaginstrumente. Vortrag mit Demonstrationen von W. Girsberger.

23. Febr., 10.20 Uhr, von Zürich: Besteigung des Matterhorns. Aus dem Tagebuch eines Bergsteigers. Von Sek.-Lehrer Erb.

Kleine Mitteilungen

Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung durch die Schule.

Wegen anderweitiger dringender Inanspruchnahme des Referenten muss der für die nächste Zusammenkunft vorgesehene Vortrag über den Artikel 27 der Bundesverfassung auf eine spätere Sitzung verschoben werden. Die Arbeitsgemeinschaft hält am 16. Februar dennoch ihre Zusammenkunft ab, da andere wichtige Geschäfte ihrer Erledigung harren.

Von Rudolf Hägni wurde in Rheinfelden ein neues Märchenpiel «Dornröschen lädt die Kinder an die Hochzeit ein» aus der Taufe gehoben. Eine erfreuliche Bereicherung für unsere Jugendbücherei! So recht auf das Alter von 10 bis 14 bis 16 Jahren eingestimmt, mit hübschen farbigen Bildern, voll fröhlicher Handlung und feinen Humors, mit flott fliessendem Reim leicht zu lernen, verdient es die volle Beachtung aller, die Jugendspiele aufführen lassen. Möge dem kleinen Werk voller Erfolg beschieden sein. Verlag Sauerländer & Cie., Aarau. -pp-

Briefaustausch.

Ein jüngerer tschechischer Kollege wünscht mit einem Schweizer Lehrer in Briefaustausch zu treten. Adresse: Vaclav Havelka, Praha I, Husova 7.

Bücherschau

R. Schudel-Benz: *Hans Waldmann*. 166 S. Schulthess & Co., Zürich. Brosch. Fr. 5.80.

Dieses Buch, das dem neu erwachten Interesse für den bedeutenden Zürcher Bürgermeister begegnet, sei uns willkommen. Die Verfasserin hat Waldmann darin ein literarisches Denkmal gesetzt, das auch der Nichthistoriker mit Gewinn und innerer Anteilnahme lesen wird. Wir erachten es als ein besonderes Verdienst der Autorin, den Zürcher Staatsmann in seiner Zeit verwurzelt und in das lebendige Kräftespiel jener Tage mit einbezogen zu haben. In knappen, klar gezeichneten Bildern erstet vor dem kulturgeschichtlichen Hintergrund seines Zeitalters die machtvolle, aber zwiespältige Persönlichkeit Waldmanns. Wir sind Zeugen seines glänzenden Aufstieges und seines erschütternden Falles. Er war eine ungebändigte Kraftnatur, die über menschliches Mittelmaß im Guten wie im

Bösen hinausragt. Die Verfasserin hat, verstehend und einführend, ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne seine Fehler zu übersehen. In dem Umstand, dass Waldmann nicht reifen und sich entwickeln konnte, erblickt sie die Tragik seines Schicksals und die Begrenzung seiner Sendung. Das Buch, das fesselnd geschrieben und mit zahlreichen kernigen Zitaten in der Sprache des 15. Jahrhunderts gewürzt ist, verdient einen grossen Leserkreis. B.

Schweizerfibel

Vom ersten und dritten Teil der Schweizerfibel A werden gegen Ende dieses Jahres Neudrucke erfolgen. Wir bitten Kollegen, die insbesondere zur Ausgestaltung des ersten Teils Wünsche vorzubringen gedenken, dies frühzeitig zu tun und ihre Vorschläge direkt an Frl. Emilie Schäppi, Stauffacherstr. 3, Zürich, einzusenden.

Bei einer Besprechung des ersten Teils der Schweizerfibel B ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht auch hier, wie beim entsprechenden Teil der Fibel A, die Ausgabe in losen Blättern erfolgen sollte. Es wäre in diesem Falle möglich, einige Blätter beizulegen, die vor allem der Uebung zu dienen hätte. Der Umschlag würde dann so gestaltet, dass die einzelnen Blätter eingelegt werden könnten. — Kollegen, die Fibel B benutzen, werden ersucht, ihre Ansicht hierüber dem Sekretariat des SLV, Beckenhofstr. 31, Zürich, mitzuteilen.

Namens der Fibelkommission:

Dr. H. Stettbacher.

Schweizerischer Lehrerverein

Gemäss Mitteilung des Bundesrates ist die Bundessubvention für Schulgesangskurse pro 1935 wiederum auf Fr. 1000.— angesetzt. Die Sektionspräsidenten werden ersucht, ihre Gesuche einzureichen, falls in ihren Kantonen dieses Jahr Gesangskurse stattfinden sollten.

Das Sekretariat.

Auszug aus den Verhandlungen der Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen,

Sonntag, den 10. Februar, in St. Gallen.

1. *Konstituierung der Kommission:* Der bisherige Kommissionspräsident, Prof. Dr. Paul Boesch, Zürich, wird für die Amtsperiode 1935—38 bestätigt.

2. Die Geschäftsleiterin, Frau Müller-Walt, Au, bringt ihren sehr interessanten und aufschlussreichen Bericht über das Geschäftsjahr 1934 zur Kenntnis. Ein Auszug desselben geht zuhanden des Jahresberichtes SLV, zusammen mit kurzen Ausführungen über Stiftung und Kur-Unterstützungskasse.

3. Die Jahresrechnung, sowohl der Geschäftsleitung wie der Stiftung, wird abgenommen und an den Zentralvorstand weitergeleitet.

4. Die Ausweiskarte 1935 bekommt hinsichtlich Beschriftung und Anordnung ein moderneres Gewand. Dem Versand der Karte, im März 1935, wird der neu erstellte Hotelführer beigegeben. Der Führer ist obligatorisch für jedes Mitglied; Preis Fr. 2.—.

5. Ein Unterstützungsgesuch findet wohlwollende Zustimmung.

6. Es ist der Geschäftsleitung nahegelegt worden, sich um Vergünstigungen im Auslande zu bemühen. Aus volkswirtschaftlichen Erwägungen heraus soll vorläufig davon abgesehen werden.

Das Sekretariat.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15



Fauteuil zu Fr. 95.-

Ihr Wohlbefinden

danken Sie diesem bequemen Sessel. Er kostet nicht viel, aber er hat ein gutes Nußbaumgestell und die Polsterung ist prima, tüchtige Handwerkerleistung, ein richtiges Gesellenstück.

Bei kleinem Preis die beste Leistung

gilt bei jedem Simmen-Möbel, überzeugen Sie sich selbst durch einen Besuch unserer Ausstellung und Werkstätten. Unverbindlich.



Tr. Simmen & Möbelfabrik Brugg Aargau

Verkaufsstellen in Zürich, Schmidhof und Lausanne. Rue de Bourg 47 u. 49

1936



Frauen-Douchen
Irrigatore
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl.
hyg. Artikel

Verlangen Sie
Spezial-Prospekt Nr. 11
verschlossen 1721

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Wegen Nichtgebrauch sehr
günstig 1934

zu verkaufen
tadellos erhaltener, wenig
gespielter

**Grotrian-Steinweg-
Flügel**

Mignon-Grösse, A-Klasse.
Frau B. Staub, Davos Platz,
Villa Jenny.

ZAHNPRAXIS LÖWENPLATZ

F. A. Gallmann

Kant. dipl. Zahntechniker

Zürich 1 Tel. 38.167

Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahn-
extraktionen, Plombieren.
Spezialität: 1885
Gutsitzender unterer Zahn-
ersatz. Oberer Zahnersatz
naturgetreu in Form und
Farbe. Reparaturen sofort.

Sekundarschule Igis-Landquart

OFFENE LEHRSTELLE

Auf Beginn des Schuljahres 1935/36 (Mitte April) ist die Lehrstelle der Sekundarschule Landquart (2 Klassen) neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt z. Z. Fr. 3400.- bis 4600.- excl. kant. Zulage. — Bewerber beider Richtungen sind eingeladen, Sekundarlehrerpat., Zeugnisse über Lenmünd, Vorbildung und event. bisherige Tätigkeit, kurzer Abriss über Lebenslauf und Arztzeugnis mit der Anmeldung bis spätestens 2. März 1935 an die Adresse «Schulrat Landquart» einzureichen. Igis, 12. Februar 1935.

Der Schulrat.

1974

Bitte

Insertionsofferte

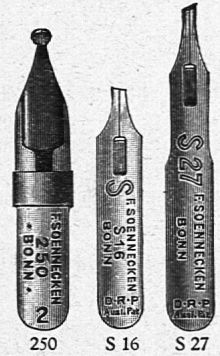
einverlangen.

Unverbindliche

Kosten-
voranschläge.

SOENNECKEN- FEDERN

für die neue
Schweizer
Schulschrift



Federproben auf
Wunsch kostenfrei

250

S 16

S 27

F. SOENNECKEN · BONN

BERLIN · LEIPZIG

Nachstehende Buchhandlungen
empfehlen sich Ihnen für Bedarf jeder Art

Voit & Nüssli

Bücher aus allen Gebieten
Größte Auswahl Jugendbücher
Landkarten und Reiseführer

Zürich Bahnhofstr. 94, Tel. 34.088

1913

A. Rudolf, Zürich 1

Mühlegasse 13, Telefon 25.637

befriedigt jeglichen Literaturbedarf

1888

Thurg. Sekundar- lehrerpatent

Bei genügender Beteiligung findet für Bewerber um das thurgauische Sekundarlehrerpatent in der ersten Hälfte des Monats März eine ausserordentliche Prüfung statt. — Anmeldungen sowohl zum ersten als zum zweiten Teile der Prüfung sind mit den vorgeschriebenen Ausweisen bis **24. Februar** dem unterzeichneten Präsidenten der Prüfungskommission einzusenden.

Frauenfeld, den 7. Februar 1935.

1967

Dr. E. Keller.

18 Tage Süditalien

4.—21. April

in kleiner Gruppe von höchstens 25 Teilnehmern. Hastloses Beschauen, Eingehen auf Land und Volk.
Rom: 3 Tage, Neapel: 7 Tage (Tagesausflüge nach Pompeji, Ischia, Pozzuoli-Solfatara-Cuma, Besteigung des Vesuvs), **Positano: 3 Tage, Capri: 3 Tage, 2 Reisetage.** — Auskunft und Prospekt durch die Reiseleitung

M. Frey,

Schulweg 4,
Tel. Uster 969.860

Uster

1971

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

TÖCHTERPENSIONAT „LA ROMANDE“ VEVEY

Wirksame Jahres-Spezial-Schnell- und Diplomkurse in Franz. 20jähr. Erfahrung. Haushaltungsgesch. Handelsfächer. Kunstgewerbe. Musik. Ernsth. Vorteile. Unübertreffbare wunderv. Lage direkt am See. Sport. Ca. Fr. 100. — monatl. Franz. inbegriffen. Prospekte, Referenzen. 1927

GRANDSON Töchterpensionat Schwaar-Vouga
1841 (Neuenburgersee)
Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer. Haushaltungsunterricht und Kochkurs. Musik. Malen. Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Grosser, schattiger Garten, Seebäder. Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.

KNABEN INSTITUT CHABLOZ CLARENS-MONTREUX

Töchterpensionat - Sprach- und Haushaltungsschule
YVONAND Schüller-Guillet am Neuenburgersee
Französisch. 6- und 12monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. Verlangen Sie Prospekt Abteilung Nr. 10. 1869

LA NEUEVILLE
Ecole de Commerce - Offizielle Handelsschule
Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung u. Aufsicht. Schulbeginn 23. April. Mitte Juli: Französischer Ferienkurs. Auskunft durch die Direktion. 1850

Töchterinstitut „Les Cyclamens“
Gegründet 1904
Cressier bei Neuchâtel 1909
Gründl. Ausbildung in Französisch. Englisch, Italienisch. Haushaltung. Musik. Handelsfächer. Vorzügl. Verpflegung. Sport. Herrl. ges. Lage. Illustr. Prosp. Beste Referenzen.

Knaben-Institut «CLOS ROUSSEAU» CRESSIER bei Neuchâtel
Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Englisch. Italienisch im Pensionspreis inbegriffen. Vorbereitung auf Post, Bank, Hand-1 und technische Berufe. Semester-Anfang Mitte April. — Carrel Quinche & Fils, Direktion und Besitzer. T-Telephon 71.130 1911

HANDELSSCHULE LAUSANNE
Handelsmaturität 5 Jahresklassen
Spezialklassen für Töchter
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Std. Französisch. Beginn des Schuljahres 23. April 1935. Schulprogramme, Verzeichnisse von Familien-Pensionen usw. erteilt die Direktion 1830 Ad. Weltzel.

INSTITUT JUVENTUS HANDELSHOF ZÜRICH
URANIASTR. 31-33
Maturitäts-Vorbereitung Handelsschule mit Diplom Abend-Gymnasium Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS 963

Heilpädagogisches Privatkinderheim Frau Nebel Hausen a. Albis
Voralpine, herrliche Lage, ärztlich empfohlen, eignet sich vorzüglich für schulmüde, sensible, nervöse, und auch entwicklungsgehemmte Kinder. Schulunterricht durch diplomierte Heilpädagogin. Individuelle Pflege und Erziehung. 1965

Mitglieder unterstützt die Inserenten

Neuzeitliche, praktische
AUSBILDUNG
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30 jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch die Beratungsstelle der
Handelsschule Gademann, Zürich
Gessnerallee 32. 1806

Privatinstitut „Friedheim“, Weinfelden
vorm. E. Hasenfratz für
geistig zurückgebliebene Kinder
Angepasster Unterricht. Sorgfältige Erziehung und herzliches Familienleben. Vielseitige, praktische Betätigung. Prospekt. 1758
Besitzer und Leiter: E. Hotz.

Das Fachgeschäft für gutes Schulmaterial Gegründet 1865
GEBRÜDER SCHOLL AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH
Alle Artikel zum Schreiben Zeichnen und Malen Verlangen Sie bitte Katalog

Gesucht Familie
eine seriöse, protestantische Familie 1968 in der franzö. Schweiz, die eine Tochter im letzten Schuljahr gegen einen Knaben oder ein Mädchen gleichen Alters tauschweise aufnehmen würde. Eintritt Ostern 1935. Offerten an Frau Weingartner, Baslerstrasse 17, Riehen b. Basel.

Darlehen
prompt und verschwiegen, ev. auch ohne Bürgschaft, keine Anteilscheine und keine Sparraten durch 1972
O. WIELAND, EBNAT-KAPPEL — TEL. 72.138

Drucksachen
in Buch- und Tiefdruck liefert
AG Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei
Zürich, Stauffacherquai 36-40, Tel. 51.740

Darlehen
an Beamte bis zu 500 Franken gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. — Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre A 9503 K an Publicitas Zürich. 1952

Schweizerische Frauenfachschule in Zürich
An die infolge Hinschiedes des bisherigen Inhabers erledigte Stelle suchen wir für unsere Schule einen
DIREKTOR (eventuell eine Direktorin)
Besoldung Fr. 9000.— bis Fr. 12000.—, Pensionsberechtigung, weshalb die Altersgrenze des Bewerbers nicht über 40 Jahren stehen soll. Anmeldungen mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis 10. März a.c. im Bureau der Unterzeichneten unter Aufschrift „Direktorstelle“ einzureichen, wo auf Verlangen weitere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse und Obliegenheiten schriftlich erteilt wird. Persönliche Vorstellung erst auf Verlangen.
Zürich 8, 7. Februar 1935
Kreuzstrasse 68
Die Aufsichtskommission der Schweiz. Frauenfachschule in Zürich

AZ 4

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

15. FEBRUAR 1935

32. JAHRGANG • NUMMER 1

Freiherr Otto Leopold von Ende bei Pestalozzi

Mitgeteilt von Freiherr *Heinrich v. Ende*, Dessau.

Mein Grossvater *Otto Leopold Freiherr von Ende* (geb. 1795, gest. 1856) war Königlich-Sächsischer Kammerherr und lebte im Winter in Dresden, im Sommer auf dem noch jetzt in der Familie befindlichen Majorat Altjessnitz in der Provinz Sachsen. Er studierte in Heidelberg, Leipzig und Edinburgh und machte wiederholt weite Reisen. Während des Aufenthalts auf den Universitäten und meist auch auf den Reisen begleitete seine kluge, geistreiche Mutter *Henriette geborne von Glöckl* den Sohn, ihr einziges Kind. (Der Vater war früh gestorben.) So war mein Grossvater öfters in Italien, zweimal in Corfu, Südfrankreich, Paris, Holland, England und Schottland. Sechsmal besuchte er die von ihm sehr geliebte Schweiz. Er glaubte bestimmt an die Abstammung unserer Familie von dem Tirolisch-Schweizerischen Freiherrn v. Endt und deshalb zog es ihn immer wieder in dies schöne Land. Spätere Nachforschungen haben ergeben, dass ein Zusammenhang zwischen dieser Familie und unserer, Meissen-Thüringischen Ursprungs, nicht besteht. Auf diesen Schweizerreisen lernte der Grossvater nach und nach sämtliche Kantone kennen; von berühmten Schweizern, die sie kennen lernten, wurden besonders genannt: in Bern Pastor *Baggesen*; in Aarau Dichter *Tanner*, Schriftsteller *Zschokke* und Maler *Lüti*; in Bern Professor der Theologie *Stapfer*; in Genf Dichter von *Bonstetten* und *Chateaubriand*. Um Spuren der Endeschen Familie nachzugehen, besuchte er das Schlachtfeld von *Sempach*, die Klosterkirche *Königsfelden*, die Klosterbibliothek *St. Gallen* und die Ruine *Grimmenstein* bei *Walzenhausen* am *Bodensee* (die auch ich auf einer Reise in die Schweiz besuchte!). — In Genf fand mein Grossvater seine Lebensgefährtin, die Irländerin *Charlotte Fitz-Gerald*, mit der er am 19. September 1832 in der englischen Gesandtschaft in Bern die Ehe einging.

Ueber den Besuch bei *Pestalozzi* in *Yverdon* am 23. und 24. September 1816 schreibt mein Grossvater im

Jahre 1848: «Diesen vortrefflichen Mann, der durch sein Erziehungs-System zu den Wohltätern des Menschengeschlechts gerechnet werden kann, und der dadurch, dass bei ihm der Geh.-Schulrat *Dr. Blochmann*, in dessen Anstalt *Heinrich* und *Otto* (seine beiden Söhne) erzogen werden, die Grundsätze der Erziehung gelernt hat, auch auf die Erziehung dieser lieben Söhne den wesentlichsten Einfluss hat, lernte ich im Jahre 1816 in *Yverdon* am *Neufchäteler See* kennen, als ich mit meiner Mutter sein dortiges Institut besuchte.



Freiherr Otto Leopold v. Ende (1795-1856)
Nach einer Handzeichnung
Privatbesitz.

Nachdem wir am 23. September im «*Sauvage*» abgestiegen waren, gingen wir in das ehemalige Schloss des Grafen von *Yverdon*, wo jetzt *Pestalozzis Pension* ist. Als wir durch den Hof gingen, begegneten uns arme Kinder, welche ihr Essen bekommen hatten. Wir kamen in *Pestalozzis Stube*, und er nahm uns sehr freundlich auf. Er hat in seinem Aeussern den Ausdruck der *Gutmütigkeit* und *Rechtschaffenheit*, und seine feurigen Augen zeugen von dem Geiste, der in ihm wohnt. *Französisch* spricht er ziemlich geläufig, obgleich er behauptet, es sehr schlecht zu sprechen, *Deutsch* spricht er sehr schlecht aus, weil er ein *Züricher* ist. Er führte uns in die *Geographie-Stunde*. Da täglich Fremde dem *Unterricht* beiwohnen, so macht dies gar keinen störenden Eindruck auf die Kinder. Eine grosse *Wandkarte* hing in dem *Lehrsaal*, auf der zwar die *Gebirge*, *Seen*, *Flüsse* und *Städte* aufgezeichnet waren, nicht aber ihre Namen. Der Lehrer zeigte mit einem *Griffel* auf die verschiedenen Gegenstände, und die Kinder antworteten im *Chor*: «*le Jura*», «*les montagnes de la forêt noir*» etc. Wenn er etwas Neues zeigte, nannte er es, und die Kinder wiederholten den Namen. Auf diese Art ist es fast unmöglich, dass die Kinder die Lage der *Gebirge* vergessen. *Pestalozzi* lud uns ein, am folgenden Tag wieder zu kommen, 24. September. Wir gingen früh in das Institut von *Pestalozzi* und wohnten der *französischen Stunde* bei. Die Kinder lernen beim *Schulunterricht* keine *Deklination* und *Konjugation* auswendig. Bei der *Mathematik* müssen die Kinder die *Regeln* selbst finden, und nur bei sehr schweren Aufgaben wird ihnen ein leichter *Finngerzeig* gegeben. Eine *Glocke*, die in der Mitte des

Hofes hängt, gibt das Zeichen zum Anfang der Stunde, dieselbe Glocke wird gezogen, wenn die Stunde endigen soll. Während dieses Zwischenraumes spielen die Kinder auf dem Hof, ohne sich durch die Gegenwart Pestalozzis oder einen der Lehrer stören zu lassen. Sobald aber die Glocke ruft, wird der Hof leer, die Hörsäle aber füllen sich. Jeder Knabe hat täglich 10 Stunden, die kleinsten haben 9 Stunden. Als wir fragen, ob dies den Kindern nicht zu viel Anstrengung verursache, sagte Pestalozzi: «Sie werden nur müde, wenn sie auf die Berge steigen.» Da das Gedächtnis der Kinder gar nicht belastet wird, so lässt sich auch denken, dass diese wissenschaftlichen Uebungsstunden (so kann man ihre Unterrichtsstunden nennen), den Geist der Kinder nicht sehr angreifen. Täglich haben sie von 4—5 Uhr Zeit, sich auf irgendeine Weise herumzutreiben; Sonntags werden meistens Ausflüge in die Gegend unternommen. Pestalozzi gibt täglich nur eine Stunde, und zwar Religions-Unterricht. Einer seiner Grundsätze ist, dass der Direktor einer Erziehungsanstalt den Kindern keinen andern als den Religionsunterricht selbst geben muss. Er spielt häufig mit den Kindern, selbst während den Stunden. Sie scheinen ihn alle sehr zu lieben. Es ist rührend, zu sehen, mit welcher väterlichen Freundlichkeit er mit allen seinen Zöglingen spricht, und wie die Augen der Knaben vor Freude strahlen, sobald er sich ihnen nur nähert. Er zupft sie (wie auch Napoleon seinen Günstlingen zu tun pflegte) meistens bei den Ohren.

In seinem Zimmer hängen die Porträts von 6 bis 8 Lehrern, welche Mitleiter seines Institutes waren. Einer davon, Herr Schmidt, ein Tyroler, ist jetzt, wie Pestalozzi selbst sagt, sein rechter Arm. Das Hauptprinzip dieser Methode ist, die Kinder die Wissenschaften gleichsam selbst erfinden zu lassen. — Bei seiner Sorgfalt in allem, was zur Erziehung gehört, wäre zu wünschen, dass er sein Aeusseres weniger, als es geschieht, vernachlässigte. Als wir in Yverdon über den Markt mit ihm gingen, hatte er keinen Hut auf, die Haare hingen wild um seinen Kopf herum, er trug einen als Schlafrock dienenden alten Ueberrock, Pantalons, weisse Strümpfe und — Pantoffeln. So schritt er, meine Mutter am Arm führend, durch die Strassen, von jedermann freundlich gegrüsst.»

Im Portefeuille meines Grossvaters ist ein Blatt erhalten, auf welches Pestalozzi eigenhändig geschrieben hat: «Am 24. September 1816 — zum Andenken an einen mich erfreuenden Besuch des Herrn von Ende von Pestalozzi.»

Im Jahre 1823 besuchte mein Grossvater in Lanark bei Glasgow eine Kinderschule, in der nach Pestalozzischer Methode unterrichtet wurde.

Bericht über die Tätigkeit des Pestalozzianums im Jahre 1934

Unser Institut darf auf ein Jahr ruhiger Entwicklung und planmässig verlaufener Tätigkeit zurückblicken. Es hat seinen *Ausleih- und Bibliothekdienst* im gewohnten Rahmen durchgeführt. Eine besondere Kommission hat die Bücheranschaffungen überwacht, die sich im Berichtsjahre, zusammen mit den Schenkungen, auf 1823 Bände belaufen. Bereits ist in unserer Bibliothek wieder Raumnot eingetreten, trotzdem ältere, selten gebrauchte Bücher einer historischen Abteilung zugewiesen werden.

Im *Ausleihdienst* sind zu den Bildern, Lichtbildern und Modellen im Berichtsjahre auch *Sprechplatten*

hinzugekommen. Herr Emil Frank sprach im Auftrage des Pestalozzianums einige Gedichte aus dem zürcherischen Gedichtbuch für Sekundarschulen (Waldied, Der Blinde im Frühling, Mit zwei Worten, der Panther) auf Sprechplatten, so dass künftig den Schulklassen ein wertvolles Mittel zur Förderung der Ausdrucksfähigkeit im Vortrag zur Verfügung steht.

Zum erstenmal hat es das Pestalozzianum gewagt, in Verbindung mit dem Schweizerischen Lehrerverein ein *Wandbild* herauszugeben. Es fehlte im Ausleihdienst immer ein gutes Tessinerbild. In dem grossen Fresco, das Kunstmaler Chiesa für die Bahnhofhalle in Chiasso geschaffen hat, fand sich ein Motiv, das ein Stück Eigenart des Tessins trefflich darstellt. Das Bild «Der Auswanderer» wird in mancher Schulstube zur Gestaltung einer eindrucksvollen Stunde über den Tessin beitragen können. Wir danken der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons und des Bezirkes Zürich herzlich dafür, dass sie beide durch einen Beitrag die Erstellung des Bildes ermöglichten. Auf diese Weise kann an unsere Schulen ein aufs sorgfältigste ausgeführtes Wandbild zu einem Preise abgegeben werden, der kaum die Hälfte jenes Betrages ausmacht, der sonst für Bilder dieser Art ausgelegt werden muss.

Das *Internationale Institut zum Studium der Jugendzeichnung* (I. I. J.), das dem Pestalozzianum angegliedert ist, hat im vergangenen Jahre nicht nur seine Bestände erweitert und katalogisiert, sondern sich auch an auswärtigen Ausstellungen beteiligt. So sind Kollektionen von Zeichnungen nach *London, Kapstadt* und *New York* gesandt worden. Ein Teil unseres Materials ist in eine Veröffentlichung des «Studio» aufgenommen worden, die unter dem Titel «Picture making by children» im Verlag des «Studio» in London und New York erschienen ist.

Das Institut hat unter der Leitung der Herren J. Weidmann, Samstagnern, und Prof. Ettel, Wien, im Sommer 1934 wieder einen Zeichenkurs durchgeführt, der diesmal vorwiegend dem Zeichnen der Schulanfänger galt, zum Teil die Stufe des Kindergartens betraf.

Die *Pestalozziforschung* hat die Bearbeitung der zahlreichen Briefbestände fortgesetzt, indem insbesondere Auszüge aus den umfangreichen Kopierbüchern des Instituts in Yverdon angefertigt und Nachforschungen nach dem späteren Schicksal einzelner Zöglinge durchgeführt wurden. So hat sich gezeigt, dass einer der Zöglinge von Yverdon, Karl Reiner, aus Mannheim gebürtig, später Erzieher des Prinzen of Wales, des späteren Königs Edward, wurde. — Besondere Studien galten den Beziehungen Pestalozzis zu Frankfurt, Bremen und Hamburg, ebenso zu Ungarn (siehe Nr. 1—4 des Pestalozzianums 1934). Es wird sich darum handeln, diese auswärtigen Beziehungen Pestalozzis genauer zu verfolgen, namentlich um auf Dokumente zu stossen, die für die Pestalozziforschung noch von Belang sein können. Das neue Jahr wird die Ausgabe weiterer Bände des Gesamtwerkes bringen, das heute bereits 10 Bände umfasst.

Die *Ausstellungen* verfolgen den doppelten Zweck, einerseits die Lehrerschaft über neue Strömungen und Leistungen auf dem Gebiete der Schule zu unterrichten, andererseits die Oeffentlichkeit über die Arbeit der Schule aufzuklären. Stand zunächst jene Aufgabe durchaus im Vordergrund, so zeigt uns heute der starke Besuch durch Eltern und Schulfreunde sehr deutlich, dass auch die zweite Aufgabe aller Beachtung wert ist. Das Pestalozzianum wird sich in Zukunft noch entschiedener bemühen, durch seine Ausstellungen eine

Verbindung zwischen Schule und Öffentlichkeit herzustellen. Gewissenhafte Eltern benützen die Ausstellungen sehr gerne, um sich einen Einblick in neuere Strömungen auf dem Gebiete der Schule zu verschaffen und Maßstäbe zur Beurteilung der Leistung ihrer Kinder zu gewinnen.

Vorwiegend im Dienste der Lehrerschaft standen im Berichtsjahre folgende Ausstellungen:

1. *Hilfsmittel für den neuzeitlichen Unterricht* (Karten, Bilder, Apparate, Modelle, Wandschmuck, Schulmaterial). — Diese Ausstellung sollte insbesondere die Leiter von Schulsammlungen über Neuerscheinungen orientieren.

2. *Lehrgang für das geometrisch-technische Zeichnen* auf der Sekundarschulstufe und in den Oberklassen (7. und 8. Schuljahr). Die ausgestellten Zeichnungen entsprachen dem Entwurf, den eine Arbeitsgruppe der Zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz vorbereitet hatte.

3. Eine Ausstellung der *Apparatur für den Unterricht in Physik an Sekundarschulen* sowie an den 7. und 8. Klassen der zürcherischen Primarschule vermittelte in ihrer sorgfältigen Gruppierung einen recht guten Ueberblick über die Einrichtungen, die für die betreffenden Schulstufen als verbindlich und vorbildlich zu betrachten sind.

4. Einen ähnlichen Zweck verfolgte die Ausstellung von *Apparaten für Schülerübungen* in Physik, Chemie und Biologie, sowie eine Gruppe von *Radio-Apparaten für Schulen*. Solche Ausstellungen gestatten insbesondere auch angehenden Lehrern und neu ins Amt tretenden Kollegen, rasch einen Ueberblick über erreichbares, zweckmässiges Material zu gewinnen. Es ist darum zu begrüssen, wenn gerade solche Ausstellungen, wie es tatsächlich geschah, von Lehramtskursen und Seminarklassen besucht werden.

5. Im Froebel-Zimmer des Beckenhofes gab eine besondere Ausstellung einen Ueberblick über die *Jahresarbeit einer Schülerin der Frauenschule Sonnegg* in Ebnat-Kappel.

6. Im Dienste der *Tuberkulose-Bekämpfung beim Schulkind* stand eine Ausstellung von Tafeln, die von Herrn Dr. Wild, I. Schularzt in Baselstadt, ausgearbeitet worden waren. Der Verfasser dieses Tabellenwerkes besprach die einzelnen Darstellungen in einer persönlichen Führung.

7. Die Abteilung *Knabenhandarbeit* stellte aus:

- a) Hobelbankarbeiten sämtlicher Schüler einer 8. Kl.;
- b) Schnitzarbeiten aus Schülerkursen in Winterthur;
- c) einen Lehrgang in Metallarbeiten für die stadtzürcherischen Schulen;
- d) Kartonnage-Arbeiten;
- e) Arbeiten aus dem kantonal-zürcherischen Lehrerbildungskurs im Schnitzen;
- f) Arbeiten aus dem kantonal-zürcherischen Lehrerbildungskurs im Arbeitsprinzip.

8. Die *Mädchenhandarbeit* war durch folgende Ausstellungen vertreten:

- a) Handarbeiten in einfacher Schmuckgestaltung;
- b) Ausgleichsarbeiten auf verschiedenen Schulstufen;
- c) Modelle für Kleidchen der 6. Primar- und der I. bis III. Sekundarklasse, aus dem Wettbewerb der Arbeitslehrerinnen-Konferenz.

9. Die *Gewerbliche Abteilung* unseres Instituts stellte in ihrem besonderen Raume aus:

- a) *Tabellen-Material* zum *Gewerbeschul-Unterricht für Metallberufe*, ausgeführt durch den technischen Arbeitsdienst Basel und Zürich.

b) *Schweizerische Lehrmittel* für den Gewerbeschulunterricht.

c) *Arbeiten aus den Schweizerischen Gewerbelehrer-Bildungskursen* des Jahres 1934 mit einem reichen Anschauungsmaterial:

1. Schnittmusterzeichnen für Damenschneiderinnen.
2. Materiallehre für Damenschneiderinnen.
3. Zeichnen für Lehrlinge aus dem Metallgewerbe.
4. Lehre vom Schweißen.
5. Materiallehre für Metallarbeiter.
6. Rechnen und Buchführung für Metallarbeiter.
7. Deutsche Korrespondenz.

10. Die *Hauswirtschaftliche Abteilung* veranstaltete folgende Ausstellungen:

a) *Examenarbeiten* aus dem Bildungskurs für Hauswirtschaftslehrerinnen (1932—1934);

b) *Anschauungsmaterial* für den Hauswirtschaftsunterricht an Volks- und Fortbildungsschulen.

11. Das *Freihandzeichnen* in Volks- und Mittelschule war vertreten durch eine Ausstellung von Arbeiten aus dem Zeichenkurs, den im Herbst 1933 Herr Professor Bollmann in Winterthur durchgeführt hatte, und durch eine Ausstellung von Zeichnungen aus einem Kurs Professor Rothes (Wien), der im Sommer 1934 in Biel stattgefunden hatte.

Für die *breitere Öffentlichkeit* waren namentlich zwei Ausstellungen gedacht:

1. Die Ausstellung *«Jugend und Naturschutz»* (16. Juni bis 21. Oktober) umfasste ein reiches Bildermaterial, ausserdem Modelle, Terrarien und Aquarien, Kinderzeichnungen und Schüleraufsätze zum Thema Tierpflege und Tierschutz. In höchst verdankenswerter Weise hatten sich das stadtzürcherische und das kantonale Forstamt um die Ausstellung bemüht und einen Teil der Führungen übernommen. Das Zusammenwirken von Fachleuten und Lehrern, wie es hier zustande kam, ist ausserordentlich zu begrüssen; es bringt der Schule einen bedeutenden Zuwachs an fachkundlichen Darlegungen. Die Ausstellung — unter allen bisherigen wohl die umfassendste ihrer Art — fand starken Zuspruch.

2. Die zweite, für weitere Kreise bestimmte Ausstellung dieses Jahres galt unserer *Muttersprache*. Es ist wohl das erste Mal, dass versucht wurde, die Pflege der Muttersprache in einer Ausstellung zu verdeutlichen. Darum mussten geeignete Formen erst gesucht werden. Als wirksam erwiesen sich die Ausstellung eines Schülerbriefwechsels, mit Plänen, Zeichnungen und Bildern, tabellarische Uebersichten mit bestimmt geprägten Ergebnissen und Leitsätzen, Beispiele des gestaltenden Unterrichts, wie das mit Schülern der Elementarstufe verarbeitete Gesamthema *«See»*. Aber auch Schüleraufsätze mit dem Titel *«Das war lustig!»* — *«Das war traurig»* — *«Wenn ich reich wäre»* — wurden viel beachtet. Starkes Interesse erweckten Zeichnungen und Aufsätze zum Thema *«Wunderblume»*. Der Lehrerschaft war eine Ausstellung neuerer Literatur zum Sprachunterricht willkommen, während die Eltern sich sehr mit einer kleinen Zusammenstellung guter Jugendschriften befassten. Eine Sammlung von dramatischen Jugendspielen wurde durch eine Reihe von Aufführungen ergänzt, die im Schulhaus Milchbuck stattfanden.

Die Ausstellung *«Um unsere Muttersprache»*, die aus der Mitarbeit von 70 Lehrern hervorging, fand auch auswärts starke Beachtung. Die Basler *«Nationalzei-*

tung», das «Wiener Tagblatt» und das «Prager Tagblatt» brachten ausführliche, anerkennende Berichte.

Wir möchten den Bericht über die Ausstellungen im Pestalozzianum nicht schliessen, ohne den zahlreichen Mitarbeitern herzlich zu danken. Ohne ihre wertvolle Hilfe wäre unser Institut nicht imstande, seine Ausstellungstätigkeit in solchem Umfange durchzuführen. Ihre Hingabe und ihr Einsatz an Zeit und Kraft ist um so mehr anzuerkennen, als das Pestalozzianum nicht in der Lage ist, diese Arbeit entsprechend zu honorieren. Das gilt in besonderem Masse auch von der Leistung unseres Ausstellungswartes, des Herrn Fritz Brunner, der durch sein umsichtiges, opferfreudiges Schaffen sich von neuem den wärmsten Dank unseres Instituts erworben hat.

Die Ausstellungen im Beckenhof wurden im Berichtsjahre von 6789 Erwachsenen besucht. Dazu kamen 109 Schulklassen mit 2827 Schülern.

Fügen wir noch hinzu, dass die letzte Ausstellung des Jahres 1933 ihren Niederschlag in einer reich illustrierten Schrift «Fest im Hause» fand, die vor einigen Monaten in Verbindung mit dem Verlage Sauerländer in Aarau herausgegeben wurde. Sie wird manche Anregung in häusliche Kreise zu tragen wissen.

An *Schenkungen* ist insbesondere diejenige von Herrn Professor Dr. W. Klinke zu erwähnen, die den Nachlass Thomas Scherrs betrifft. Diese Gabe, die wir auch hier herzlich verdanken möchten, wird uns ermöglichen, dem Reformator der zürcherischen Schule einen besonderen Raum im Beckenhof zu widmen.

Wir schliessen auch diesmal den Bericht mit dem herzlichsten Dank an unsere Mitarbeiter, an die Behörden, die uns ihre Unterstützung gewährten und an die zahlreichen Freunde und Gönner unseres Pestalozzianums, die wir bitten, uns ihre Hilfe auch weiterhin zukommen zu lassen.

1. Ausleihverkehr 1934.

Gesamtzahl der Bezüge und Sendungen 9255

Anzahl der Stücke:

Bücher	17 849
Wand- und Lichtbilder	35 568
Modelle	249
Sprechplatten	76
Total	53 742 Stück

Anteil des Kantons Zürich:

6902 Bezüger erhielten:

Bücher	12 925
Wand- und Lichtbilder	26 574
Modelle, Sprechplatten	325
Total	39 824 Stück

Anteil der Stadt Zürich:

An 4066 Bürger wurden abgegeben:

Bücher	8 329
Wand- und Lichtbilder	15 687
Total	24 016 Stück

Auf andere Kantone entfielen:

2353 Bezüge mit 13 918 Stück.

Aus der Sammlung von Kinderzeichnungen des I. I. J. (Int. Institut für das Studium der Jugendzeichnung) wurden ausgegeben:

Im Kanton Zürich an 5 Bezüger	76	Blätter
Uebrige Schweiz 4 »	195	»
Ausland 7 »	418	»
Total	689	Blätter

2. Zahl der Besucher:

a) Ausstellungen im Beckenhof	9 616
b) Ausstellungen der Gewerblichen Abteilung	266
c) Besucher im Lesesaal	5 973
Gesamtzahl	15 855

Namens der Direktionskommission,
Der Präsident: Dr. H. Stettbacher.

Neue Bücher

I. Serie.

Folgende Bücher stehen zum Ausleihen bereit:

Anthropologie, Hygiene und Sport.

Glucker, Deine Morgen-Gymnastik. II G 878.
Hoske, Entwicklungsförderung und Anlagepflege. II H 1266.

Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Fürsorge.

Berdiajew, Wahrheit und Lüge des Kommunismus. VIII V 10.
Egger, Die deutsche Staatsumwälzung und die schweizerische Demokratie. II E 428.
Erhebungen, statistische, und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft. G V 491.
Greiner, Der Wandel des Verhältnisses von Staat und Kirche zur Volksschule des Kantons Zürich. Diss. Ds 1137.
Jahrbuch, statistisches, der Schweiz. 1933. G V 492.
Jung, Allgemeines zur Komplextheorie. II J 381.
Mehlis, Freiheit und Faschismus. II M 1046.
Näf, Entwicklung und Krise der Demokratie. II N 316.
Plüss, Der Erfolg der Volkswirtschaft. II P 522.
Ringwald, Wirtschaft und Besiedelung des Kantons Obwalden. II R 767.

Rohn, Die E. T. H. in der heutigen Technik, Wirtschaft und Kultur. II R 769.

Wettstein, Die Schweiz; Land, Volk, Staat und Wirtschaft. 3. A. VII 5816 c.

Wyss, Arbeit in der Heimat; volkskundliche Bilder. VII V 11.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewöhnliche und hauswirtschaftliche Schulen.

Both, Die Bandweberei. 2 Bde. Hk 285 I e u. II d.
Datsch, Getriebemodelle für Schlosser, Dreher und verwandte Berufe. G B III 151.
Goerth, Gärtnerisches Feldmessen und Nivellieren. G G 834 b.
Heine, Die Düngemittel des Handels und ihre Anwendung im Gartenbau. G G 835.
Hild, Der Weggenosse für d. praktischen Maler. 4. A. G G 833 d.
Kauf, Pünter u. Birch, Schnittmusterzeichnen für Knabenschneiderinnen. 3. A. H Z I 33 c.
Worm, Wirkerei und Strickerei. Hk 286 d.

Handarbeits- und Beschäftigungsbücher.

Raasch, Bund- und Leuchtpapier als Gestaltungs- und Arbeitsmittel im Unterricht und in der Beschäftigung des Kindes. G K I 169.

Jugendschriften.

Aebli, Butzis Spiele. J B I 2279.
Balzli, Der Glückspilz; eine ernsthafte Geschichte aus unseren Tagen. J B I 2277.
Fischer, 24 Fabeln für Kinder. J B I 2278.
Huggenberger, Underem Zwerglibaum; neue Tiernächten. J B I 2272.
Ott-Bolz, Schweizer Jugendbuch. J B I 2274.
Schaffen, frohes; das Buch für jung und alt. VII 4573, 11.
Schedler, Im Nussbaumgut. J B I 2275.
Steinmann, Meieli. J B I 2276.
Stünzi, Für die Chline. J B I 2281.
Vogel, Spiegelknöpfler. II. J B I 2198 II.

II. Serie.

(Die Bücher bleiben 4 Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Cimbal, Charakterentwicklung des gesunden und nervösen Kindes. VIII D 27.
Essig, Caspar Voght über Pestalozzi, 1808. P II 755, 7.
Fischer, Zum Problem der Beobachtung vom Standpunkt der Heilpädagogik. Diss. Ds 1139.
Hetzer, Richtiges Spielzeug für jedes Alter. VIII C 23.
Lochner, Erziehungswissenschaft. VIII C 24.
Mainzer und Geppert, Das Leben im Sonderkindergarten. II A 306, 60.
Müller, Allgemeinbildung oder Berufsbildung. II M 1049.
Schaub, Mehr Erziehung; eine volkliche und staatliche Forderung. VIII C 22.
Smolik, I. Grundlagen der praktischen Menschenkenntnis. II. Die geistigen Grundlagen der Schädellehre. III. Naturelltypenlehre. VIII D 25, I—III.
Strasser, Kurpfuscher und Gaukler beuten dich aus! VIII D 26.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

15. FEBRUAR 1935 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

29. JAHRGANG • NUMMERN 4 und 5

Inhalt: Aufriss einiger Hauptfragen des Abbauproblems – Zürich. Kant. Lehrerverein (1. Vorstandssitzung) – Sekundarlehrerkonferenz (Jahresversammlung) – Zürcherische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege – Zur gef. Notiznahme – Der Vorstand des Zürich. Kant. Lehrervereins.

Aufriss einiger Hauptfragen des Abbauproblems

Von Prof. Dr. Fritz Marbach, Bern.

Es gibt in der Schweiz gegenwärtig zwei grosse Hauptrichtungen der Krisenbekämpfungspolitik. Ihre Grundauffassung lässt sich in folgende Faustregel fassen:

Die eine Auffassung meint, man müsse «senken, was irgendwie zu senken möglich ist».

Die andere Auffassung dagegen sagt, «man solle halten, was irgendwie zu halten ist».

Hauptexponenten der beiden Richtungen sind grosse Wirtschaftsverbände, welche als Vertreter spezieller wirtschaftlicher Interessengruppen schon in Konjunkturzeiten in vielen Dingen politisch gegenteilige Meinungen vertreten haben und vertreten mussten. Es ist deswegen die Auffassung entstanden, dass der akute Kampf um die Krisenpolitik nichts anderes sei als eine Variation des alten Widerstreites zwischen Besitz und Nichtbesitz. Eine solche Darstellung erachte ich als zu primitiv. Wer dem Grundsatz nachleben will, dass in der Wirtschaftsdiskussion nur eine sachliche und unvoreingenommene Einstellung am Platze sei, muss einsehen, dass über den alten Interessenstreit hinaus verschiedene theoretische Grundanschauungen aufeinanderstossen, wobei man auf beiden Seiten (wir sehen hier von den politischen Extremen ab) überzeugt ist, neben dem Sonderinteresse auch das Allgemeininteresse zu vertreten. Wir kommen auf die Verschiedenheit der ökonomischen Grundanschauung noch zu sprechen. Es ist jedoch zweckmässig, vorher darzulegen, aus welchen praktischen Verhältnissen heraus die beiden Gruppen argumentieren.

Die grundsätzlichen Befürworter des Abbaus (nach der Ueberschrift eines Buches von Herrn Altbundesrat Musy fälschlich «Deflation»¹⁾ genannt), welche sich namentlich aus der Exportindustrie rekrutieren, stellen in ihrer Argumentation auf den sicher sehr ernst zu nehmenden Rückgang der Exportziffern ab. Noch im Jahre 1925 exportierte unser Land für rund 2 Milliarden Franken Waren. Im Jahre 1933 betrug der Exportwert noch 852 Millionen Franken (mit Veredelungs- und Reparaturverkehr). Die Vertreter des allgemeinen Abbauthorems weisen auf diese Not der Exportindustrie hin, indem sie zugleich der Meinung Ausdruck geben, dass der «bessere Anschluss an den Weltmarkt» (womit allein die Schweiz den nö-

tigen Lebensraum für ihre 4-Millionen-Bevölkerung sich sichern könne) nur durch einen allgemeinen Lohn- und Preisabbau zu erreichen sei, sofern man an eine Währungsentwertung dem Golde gegenüber (die möglicherweise ein ebenfalls untaugliches Konkurrenzmittel wäre) nicht denken wolle. Sie begründen diese Ansicht damit, dass das Hereinbringen von Exportaufträgen in manchen Fällen eben doch in eine Frage der möglichen Preiskonzession ausmünde. Die Exportindustrie (darunter namentlich die Maschinenindustrie) folgert hieraus, dass eine allgemeine Senkung der Löhne und Preise um weiterhin 20 % ihr eine aussichtsreiche Konkurrenzkalkulation möglich machen würde. Wenn sie 20 % billiger liefern könnte, so würde sie, das ist die Auffassung der Abbaufreunde, wieder «ins Geschäft kommen»²⁾. Nach dieser Auffassung sollte die Krise durch den allgemeinen Abbau von der Exportseite her «unter Feuer genommen werden». Die Exportaufträge würden zusätzlich Arbeiter beschäftigen, Geld ins Land bringen und den Innenmarkt von aussen her beleben. Unbill würde nach dieser Auffassung durch den allgemeinen Abbau niemand zugefügt, weil Ausgaben- und Einnahmeposten gleicherweise schrumpfen würden, sobald eben nur *alle* Preise gleichmässig gesenkt würden, sowohl die Preise für Waren und Dienste aller Art, der Preis für bereits kontrahierte Kapitalleihe wie der Preis für die Arbeitskraft bzw. Löhne und Saläre. Es wäre dann wie in der Physik: die Welt könnte jederzeit — sobald nur die wirklich *ganze* Welt sich gleicherweise veränderte — tausendmal grösser oder kleiner werden, ohne dass wir uns dessen bewusst würden. Der Fehler ist nur der, dass im postulierten Parallellfall der Ökonomie das Ideal der gleichmässigen und gleichzeitigen Schrumpfung deswegen nicht eintreten kann, weil die Preisbildung sich wohl in bezug auf einen grossen Teil der Arbeitsleistung, aber nicht in bezug auf Waren und Dienste dem staatlichen Machtwort bzw. dem Gesetz unterstellen lässt.

Die ernsthaften Gegner der exportindustriellen Abbauauffassung bestreiten nun keineswegs, dass das ökonomisch Erfreulichste, was der Schweiz passieren könnte, eine entschiedene Zunahme ihrer Exporte wäre. Es ist eine Kernidee schon des Gutachtens Grimm-Rothpletz gewesen (auch die Kriseninitiative enthält diesen Gedanken), dass diejenige Arbeitsbeschaffung die beste sei, die durch eine vermehrte Wiedereinschaltung der Schweiz in die internationalen

²⁾ Hier bleibt zu beachten, dass nach den Zahlen eines kürzlich publizierten offiziellen Lohnkostenvergleiches die Senkung der Löhne 20 % bedeutend übersteigen müsste, um den Effekt einer 20 %igen Preissenkung des Exportproduktes zu erzielen.

¹⁾ Deflation ist ursprünglich ein rein geld- bzw. kreditwirtschaftlicher Ausdruck.

Warenmärkte erzielt werden könnte. Unter denjenigen Schweizern, welche fähig sind, wirtschaftlich zu denken, gibt es somit kein Missverkennen der Bedeutung der Exportindustrie.

Die Vertreter der beiden krisenpolitischen Richtungen trennen sich aber hinsichtlich der Wertung der Preisbedeutung für den Export. Während die Exportindustrie dem Preis entscheidende exportwirtschaftliche Bedeutung zumisst, sind die Abbaugegner der Meinung, dass das massgebliche Exporthemmnis nicht der einer relativ hohen Lebenshaltung entsprechende Lohnstand sei, sondern die mangelnde Kaufkraft des Auslandes, die Hemmungen und Barrieren im internationalen Warenaustausch, die Schwierigkeiten des Zahlungstransfers, die nationalistisch begründete, psychologische Einübung grosser Völker auf ihren eigenen, nach Selbstversorgung strebenden Wirtschaftsraum, die allgemeine Geschäftslähmung durch die «Imponderabilien» der europäischen und Weltpolitik usw.

Zur Stützung ihrer These verweisen die Befürworter des Abbaugedankens auf die Aussage der Exportindustrie, dass ihr fortwährend Aufträge deswegen entgehen, weil sie nicht in der Lage sei, die notwendigen Preiskonkzessionen zu machen. Ich habe schon in einem Aufsatz in der «Nation» geschrieben, dass ich das Recht des Widersprechens nicht in Anspruch nehmen könne, wenn Persönlichkeiten aus angesehenen Exportfirmen, wie etwa die Herren Sulzer, Bühler usw., uns versichern, dass eben doch öfters beachtliche Aufträge an der möglichen oder unmöglichen Preiskonkzession hängen. Dagegen lässt sich die Frage ernsthaft stellen, wie lange solche Preiskonkzessionen angesichts des rücksichtslosen Unterbietungswillens einiger Länder (z. B. Deutschland und Japan) überhaupt nützen könnten und wie lange es ginge, bis die zusätzlichen Exporterfolge der Schweiz durch allerlei Absperrungsmassnahmen ganz ohne unser Zutun wieder ausgeglichen wären. Es lassen sich in dieser Hinsicht natürlich nur Vermutungen aufstellen, da man ja nie mit absoluter Sicherheit behaupten kann, dass ein Zustand unter Annahme hypothetischer Voraussetzungen gerade so und nicht anders sein würde. Aber es lässt sich mit Grund vermuten, dass die aus einem allgemeinen Abbau erwachsenden Exporterfolge der Schweiz starke Gegenkräfte des Auslandes (u. a. neue Unterbietungen) zur Auslösung brächten.

Stützt sich die Abbau-Argumentation der Exportindustrie auf betriebsindividuelle Erfahrung (ich könnte exportieren, wenn ich billiger wäre), so stützt sich die These der Abbaugegner ebenfalls auf eine Erfahrung. Allerdings nicht auf eine speziell betriebs-, sondern auf eine allgemein handelswirtschaftliche. Nach dieser letzteren Auffassung lehrt die Erfahrung zweierlei: Einmal, dass die Schweiz schon zur Zeit der letzten Exportkonjunktur gegenüber dem Ausland mit stark erhöhten Löhnen zu rechnen hatte, ohne dass sie deswegen beim Export ins Hintertreffen geraten wäre, und ferner — was besonders eindrucksvoll ist —, dass unser Land trotz seiner relativ hohen Lebenshaltung und Lohnlage im internationalen Handel eine erstaunlich widerstandsfähige Stellung einnimmt. Tatsächlich ergeben die wirtschaftsstatistischen Untersuchungen des Völkerbundes für die Schweiz, die, mit wechselndem Umfang, immer eine Preisinsel war, relativ sehr günstige Zahlen. (Sie sind zum Teil aufgearbeitet in Nr. 6/1934 der Mitteilungen des

Schweizerischen Bankvereins.) Nach der Methode des Bankvereins auf Basis Golddollar gerechnet ergibt der Stand der Ausfuhr für die sechs Goldblockländer und die sechs wichtigsten Nicht-Goldblockländer folgendes Bild der internationalen Exportentwicklung (Ausfuhr 1933 in % der Ausfuhr des Jahres 1929. Der Klammerausdruck zeigt den Exportrückgang der verschiedenen Länder):

England	34,2 %	(65,8)
U. S. A.	24,8 %	(75,2)
Deutschland	36 %	(64)
Japan	37,7 %	(62,3)
Kanada	33,6 %	(66,4)
Britisch-Indien	30,8 %	(69,2)
Frankreich	36,8 %	(63,2)
Belgien	44,2 %	(55,8)
Italien	39,3 %	(60,7)
Niederlande	36,5 %	(63,5)
Schweiz	39,4 %	(60,6)
Polen	34,2 %	(65,8)
Nicht-Goldblockländer total	31,3 %	(68,7)
Goldblockländer total . .	38,5 %	(61,5)

Der Bankverein wollte mit diesen Völkerbundszahlen den Nachweis leisten, dass die Goldblockländer ihren Aussenhandel relativ besser erhalten konnten als die andern, dass somit die Währungsentwertungen, die manche Länder vorgenommen haben, deren Aussenhandel nicht begünstigt hätten. Die Gegner der Abbautheorie (d. h. derjenigen Theorie, welche besagt, dass die Krise in der Schweiz am besten durch die programmatisch durchzuführende allgemeine Senkung der Lohn- und Preisebene zu überwinden sei) führen den Gedankengang weiter. Sie sagen, dass die trotz gewissen Komplikationen Schlüsse wohl zulassende Beweismethode des Bankvereins ein Stück weitergeführt werden müsse. Tatsächlich ergibt sich ja, dass die Schweiz in bezug auf ihre Ausfuhrentwicklung unter den genannten Ländern an zweitbesten Stelle steht. Für den Gesamthandel träte sie sogar an den weitaus ersten Platz. Ihr Export ist somit verhältnismässig weniger gesunken als derjenige aller angeführten Länder mit Ausnahme Belgiens. Diese Feststellung, sagen nun die Gegner des allgemeinen Abbaus, sei für die schweizerische Wirtschaftspolitik besonders instruktiv, denn es ergebe sich daraus, dass die Länder mit devalvierter Währung oder (und) gesenkter Lebenshaltung in bezug auf ihre derzeitige Aussenhandelspotenz hinter der Schweiz stehen, das heisst hinter einem Lande mit goldwertiger Währung und einer relativ hohen Lebenshaltung. Man müsse also zum Schluss gelangen, dass weder der goldwertige Franken noch der relativ hohe Lohn- und Preisstand der Schweiz für den Aussenhandelsrückgang verantwortlich gemacht werden könne. Dieser Rückgang sei vielmehr eine allgemeine Welterscheinung, wobei aber festzuhalten bleibe, dass der gesamte Aussenhandel (mit kleiner Abweichung auch der Export) gerade in demjenigen Lande verhältnismässig am besten aufrechterhalten blieb, das eine relativ hohe Lebenshaltung aufweist.

Die so argumentieren, bestreiten nicht etwa die Notlage der Exportindustrie (sowenig umgekehrt diese die Notlage der Exportarbeiterschaft verkennt), aber sie glauben, dass der Zustand des Welthandels allgemein es nicht als wahrscheinlich erscheinen lasse, dass die Schweiz auf dem Preissenkungswege dauernde und allgemeine Exportvorteile erringen könne. Es sei viel-

mehr so, dass die gehobene Kaufkraft der Schweiz das Land immer noch zu einem relativ guten Abnehmer ausländischer Staaten stempelt, und dass gerade auf diese Weise dem Ausland ein Teil jener Devisenvorräte zufließt, welche die Voraussetzung seiner Käufe bei uns, d. h. die Voraussetzung der schweizerischen Exporte sind. Das Kernproblem in bezug auf die Exportindustrie liege somit nicht in einer künstlich zu erzwingenden Absenkung der Lohn- und Preisebene, sondern in der Frage, wie man sonst den notleidenden Unternehmen der Exportindustrie helfend zur Seite treten könne, um ihnen von Fall zu Fall aussichtsreiche Konkurrenzangebote zu ermöglichen und ihnen Lasten abzunehmen. Die für die theoretische Begründung massgeblichen Gegner des reinen Abbauthorems sind allerdings nicht etwa der Ansicht, dass es in der Macht der schweizerischen Behörden liege, eine schweizerische Konjunktur gewissermassen zu dekretieren. Die Schweiz hängt in zu vielen Dingen vom Ausland ab, als dass sie sich — wie dies vielleicht das englische Empire mit etwelcher Erfolgsaussicht versuchen mag — vom allgemeinen Ablauf der Weltwirtschaft emanzipieren könnte. Der Illusion einer eidgenössischen Sonderkonjunktur dürfen wir uns nicht hingeben. Die Meinung ist vielmehr die, dass der Staat die relativ immer noch bedeutenden Wirtschaftskräfte der Schweiz in tragbarem und gerechtem Masse zur Aeufernung der mannigfachen Hilfsfonds herbeiziehe, welche dazu dienen sollen, den bedürftigen Wirtschaftszweigen (wie z. B. der Landwirtschaft, den notleidenden exportindustriellen oder gewerblichen Unternehmen) beizustehen, und die ferner dazu dienen sollen, die aus der Wirtschaft ausgeschalteten Arbeitslosen wenigstens einigermaßen befriedigend durchs Leben zu bringen. Ganz einfach ausgedrückt, könnte man vielleicht sagen, dass die Gegner des Abbauthorems dem Gedanken, dass der eine des andern Last tragen solle, durch ein Umlageverfahren innerhalb unserer durch die Weltwirtschaftskrise (im grossen ganzen ohne wesentlich schweizerische Schuld) ärmer gewordenen Volkswirtschaft Rechnung tragen möchten. Zudem sind sie der Auffassung, dass der Staat in bezug auf die Finanzierungsmodalitäten bei aller Berücksichtigung der traditionellen Werte einer soliden Finanzgebarung doch bedeutend elastischer sein könnte.

Demgegenüber teilen sich die Abbaufreunde in zwei ideell wesentlich verschiedene Lager. Die Exportindustrie hegt tatsächlich die Hoffnung, dass der allgemeine Abbau der Preise sowohl wie der Löhne, der Gebühren wie der Steuern usw. die Schweiz dermassen in den Welthandel wieder einflechten würde, dass hieraus die beste Aussicht für die Krisenüberwindung entsteht. Die andere Gruppe wendet hiergegen nichts ein, aber sie verfißt das Abbaupostulat mehr aus einer weltanschaulichen Ueberlegung heraus. Sie ist der Ansicht, dass die möglichst grosse Verfügbarkeit der Menschen über Zusatzgüter (d. h. Güter, die über das zum Leben Notwendige hinausreichen) die Menschheit nicht glücklicher mache, sondern sie vielmehr jenen Ewigkeitswerten entfremde, ohne die der Mensch wahres Glück niemals zu empfinden vermöge. Wir können uns in so engem Raume mit dieser letzteren, als einer mehr ausserwirtschaftlich argumentierenden Gruppe nicht auseinandersetzen. Grundsätzlich liegen auch in dieser Auffassung einige Wahrheiten. Aber man wird nicht bestreiten können, dass ihre Verkün-

digung während der Konjunktur und nur gegenüber den *Bevorzugten* dieser Konjunktur (aus ethischen Gründen und aus Gründen der durch diese Bevorzugten hervorgerufenen zu stürmischen Wirtschaftsentwicklung) am Platz gewesen wäre und nicht gegenüber den Millionen Lazarussen der Krise.

Soweit wir bis dahin das Abbaupostulat zu entwickeln versuchten, besteht es aus einer Kontroverse, die sich beiderseits auf ernsthafte Argumente und auf Teilerfahrungen stützt. Eine Entscheidung für diesen oder jenen Krisenbekämpfungsversuch wäre danach recht schwer zu treffen, insofern man sich nicht einfach auf ein politisches Credo stützen will.

Aber nun haben wir, rein wirtschaftlich, weiterzudenken. Bei diesem Weiterdenken der Probleme ergibt es sich, dass das Abbauthorem dann auf subjektiv einwandfreier Denkmethode beruht, wenn man von einer zu erhaltenden oder zu fördernden Einzelwirtschaft ausgeht, jedoch absieht vom funktionellen (sich gegenseitig beeinflussenden) Abhängigkeitsverhältnis dieser Einzelwirtschaft zur Gesamtwirtschaft. In diesem Zwiespalt der Gesichtspunkte, der möglichen, ja in der Praxis wahrscheinlich geradezu unumgänglichen Zweiheit der Betrachtungsweise liegt eine tiefe Tragik des Krisenproblems. Der vom Einzelunternehmen aus denkende Wirtschaftler sieht einen Konkurrenzpreis, zu dem er vorläufig vermutlich ins Geschäft kommen könnte. Der Erreichung dieses Preises widmet er sein ganzes Streben; diesem «Wunschpreis» dient sein Postulat auf Herabsetzung der Löhne und der Preise. Dabei ist es so, dass der gesenkte Preis der Waren und Dienste die Reproduzierbarkeit der Arbeitskraft, die allernotwendigste Lebensmöglichkeit der unselbständig erwerbenden Arbeitsverkäufer erleichtern bzw. wiederherstellen soll. Aber diese Arbeitsverkäufer zweifeln mit Recht an der Möglichkeit einer gleichmässigen Lohn- und Preissenkung. Sie erkennen die relativ leichte Möglichkeit der Lohnsenkung, aber sie zweifeln angesichts der ungeheuer komplizierten Preisbildungsverhältnisse an der Möglichkeit einer einigermaßen entsprechenden Aufrechterhaltung der Kaufkraft ihrer Einnahmen. Sie fürchten effektive Kaufkraftausfälle. Das, was man Kaufkrafttheorie nennt, besagt nun nicht etwa, dass man während der Krise von einem Lande aus autonom nur die Löhne zu erhöhen habe, um die Krise zu überwinden. So primitiv kann man diese Theorie zu politischen Sonderzwecken vielleicht darstellen, aber so denkt kein Mensch, der in die wirtschaftlichen Zusammenhänge Einblick hat. Aber die Kaufkrafttheorie fragt, durch welche Mittel und Wege die zahlreichen, durch die geradezu phantastische, kaum jemals zu übertreffende Produktivleistung der Kapitalwirtschaft im Ueberfluss geschaffenen Grund- und Zusatzgüter ihrem rationalen Verbrauchszweck zugeführt werden können. Dementsprechend hat sie natürlich auch zu fragen, wie dieser rationale Zweck (das ist der vernünftige Verbrauch) erreicht werden soll, wenn die Realkaufkraft der Lohn- und Salärempfänger ganz allgemein, d. h. in immer mehr Ländern geringer wird.

Hier kommen wir auf die eingangs erwähnte Auffassung zurück, dass die gegenwärtig zentrale Kontroverse in bezug auf die Krisenüberwindung wahrscheinlich weniger auf den Gegensatz zwischen Besitz und Nichtbesitz zurückzuführen sei, als auf zwei ungleiche wirtschaftliche Grundauffassungen, wovon die eine der auseinanderstrebenden Entwicklung einerseits der pro-

duktiven und andererseits der verteilerischen Fähigkeiten der Menschen nicht Rechnung trägt. — Die Nationalökonomie ist lange Jahre davon ausgegangen, dass «wirtschaften» diejenige planmässige Tätigkeit sei, welche sich darauf richte, den Bedarf der Menschen an knappen Gütern zu befriedigen. Heute wissen wir, (ich habe das näher ausgeführt in der Schrift «Das aktuelle Lohnproblem», Schriften des Förderativverbandes, Heft 10), dass sich ein Zustand herausgebildet hat, in dem diese Knappheit, wenigstens gemessen an der Nachfrage, die wir den «kaufkraftgestützten Bedarf» nennen können, nicht mehr besteht. Ich weiss nicht, ob die Rechnung genau ist, aber es ist jedenfalls symptomatisch, wenn amerikanische Technokraten die technisch mögliche (das ist allerdings noch nicht die wirtschaftliche) Versorgungsmenge für jeden amerikanischen Bürger auf eine Summe beziffern, die, in Geld ausgedrückt, das rund Fünffache eines guten stadtzürcherischen Lehrergehaltes ausmacht.

Diejenigen, welche das moderne zentrale Krisenproblem nicht als ein Problem der Produktion, sondern als ein solches der Zirkulation bzw. der Verteilung der produzierten Güter auffassen, betrachten Lohn und Gehalt in höherem Masse als die alte (für die Vertreter der «programmatischen» Abbauforderung zur Hauptsache massgebliche) Schule als Kauffaktor. Diejenigen dagegen, die ausschliesslich vom Einzelunternehmen aus denken, sehen im Lohn allerdings nicht nur, aber doch in ausgesprochenerem Masse den Kostenfaktor. Aus dieser Ungleichheit der Betrachtung ergibt sich eine differentielle Wertung der oben erwähnten Kaufkraftausfälle, welche eintreten und sich am Markt lähmend auszuwirken beginnen, sobald der nominelle Lohn- bzw. Gehaltsausfall (wie nicht anders erwartet werden kann) zu einem realen wird. Deswegen, weil der ungleiche Verlauf des Abbauvorganges eine Schere zwischen der Entwicklung der Lohnpreise einerseits und der übrigen Preise andererseits zuungunsten der ersteren öffnet.

Hier muss allerdings erwähnt werden, dass nach der Auffassung der Befürworter des allgemeinen Abbaus³⁾ der eben dargestellte Ausfall an Kaufkraft (zufolge Absinkens des Lohnpreises) zum Teil wettgemacht würde durch die Zunahme der Lohnsumme, welche einträte durch die Wiedereingliederung von Arbeitslosen in den Produktionsprozess. Obwohl unter diesen Umständen das Verbleiben des Lohnpreises auf der tieferen Ebene automatisch in Frage gestellt würde, wäre dieses Argument sehr beachtlich, falls die Senkung der exportindustriellen Produktionskosten zu einer starken und dauernden Exportkonjunktur führen würde. Allein wir haben oben gesehen, wie problematisch angesichts der allgemeinen Welthandelsdrosselung eine so weitgehende Erwartung ist. Sie ist um so problematischer, je mehr wir durch die Störungen eines so schwerwiegenden Umstellungsprozesses zu einer Einengung der Einfuhr genötigt wären. Das Ausland kann uns nur abkaufen, wenn es im Importgeschäft nach der Schweiz die Mittel erhält, um seinerseits unsere Exporte zu bezahlen. Es ist also ernsthaft zu befürchten, dass der erzwungene Abbau wohl einerseits und vorläufig Aufträge hereinbringen könnte, dass aber andererseits wiederum Aufträge verlorengin-

³⁾ Die «Anpassungsgrenze» ist, je nach der individuellen Auffassung, als fliessend zu bezeichnen. Tatsächlich besteht aber das ungelöste Problem der «Anpassungsgrenze» auch für die Befürworter des Abbaurems.

gen. Für diese Auffassung gibt es jetzt ein sehr instruktives und neues Beispiel. Herr Schacht hat sich in einer deutschen Zeitung gegen Vorwürfe verteidigt, die ihm gemacht wurden, weil er seine Ferien in der Schweiz verbrachte. Der Angegriffene hat sich sehr gut zur Wehr gesetzt. Er hat es als sozusagen wünschenswert dargestellt, deutsches Geld in die Schweiz zu bringen, weil dieses Land zu Deutschlands besten Kunden gehöre. Es war also durchaus angebracht, wenn sich im letzten Jahr eine sehr hohe Stelle dahin vernehmen liess, dass die grosse Käuferpotenz der Schweiz (d. h. deren relativ immer noch hohe Lebenshaltung) eine Hauptstütze unserer Position bei Handelsvertragsverhandlungen darstelle.

Es ist oben von den «Störungen eines so schwerwiegenden Umstellungsprozesses» gesprochen worden. Hier handelt es sich um ein Hauptargument der Gegner des «allgemeinen Abbaurems». Dieses Gegenargument erscheint in drei höchst beachtlichen Variationen. Es ist psychologisch, strukturell-wirtschaftlich und staatspolitisch. In der psychologischen Variation besagt es, dass schon die Ankündigung des allgemeinen Abbaus auf die Geschäftswelt lähmend wirken müsse. Tatsächlich lehrt die Erfahrung, dass schon die blossе Aussicht auf sinkende Preise sowohl die binnenwirtschaftliche Unternehmerdisposition lähmt als auch die normale Nachfüllung der Lagerbestände beim Handel. Es ist also der mutmasslichen, aber im Ausmass keineswegs abgeklärten Erhöhung der Lohnsumme im exportindustriellen Sektor jedenfalls eine Abnahme im innerwirtschaftlichen Sektor gegenüberzustellen. Es ist solchen Erwägungen zuzuschreiben, wenn Ministerpräsident Flandin Wert darauf legte zu sagen, «dass die Deflation in Frankreich als ihrem Ende entgegengehend zu betrachten sei.» Ebenso beachtenswert, ja wir dürfen ohne Uebertreibung sagen schwerwiegend, ist nach Ansicht der Gegner des programmatischen Abbaus die strukturell-wirtschaftliche Erwägung. Die Schweiz sei nicht nur ein Land relativ hoher Lebenshaltung, sondern auch ein Land «intensiver Kapitalstruktur». In der Landwirtschaft z. B. (Aehnliches gilt, wenn auch nicht im gleichen Masse, für das Gewerbe, den Handel, namentlich aber für die Bauwirtschaft) seien sehr grosse und gewissermassen sozial orientierte Kapitalien investiert. Eine Milliarde allein der in der Landwirtschaft angelegten Kapitalien habe schon bei der heutigen Preislage keinen Gegenwert. Könnten die landwirtschaftlichen Preise weiterhin nicht gehalten werden, dann würden weitere Kapitalien entwertet, und es müsste in manchen Fällen dahin kommen, dass erste Hypotheken gefährdet werden. (Ich glaube, dass ich als Vorstandsmitglied einer Bauernhilfskasse einige Kompetenz besitze, diese Auffassung zu bestätigen.) Mit andern Worten: Die schweizerische Kapitalstruktur und mit ihr die Struktur unserer wichtigsten Kreditinstitute (Lokal-, Mittel- und Hypothekenbanken, teilweise Kantonalkassen) würde von Grund auf in Mitleidenschaft gezogen. Damit ist auch schon die staatspolitische Variation angedeutet: Die Befürchtung, dass die Störungen im gesellschaftlichen Gefüge so gross werden könnten, dass der im Exportsektor unter Umständen zu erzielende volkswirtschaftliche Gewinn allein dieserhalb mehr als aufgewogen würde.

Die Befürworter des Abbaus erklären mit Recht, dass die Schweiz, wie oben angedeutet, keine Sonderkonjunktur erzeugen könne. Die Erfahrung anderer Länder zeigt aber, dass es durchaus in der Macht der

einzelnen Länder liegt — je nach den Massnahmen, die sie zur Krisenbekämpfung treffen — eine *Sonderkrise* zu erzeugen. Es hängt daher für den Wohlstand des Landes (unbesehen der Lage im konjunkturellen Wirtschaftsverlauf der Welt) sehr viel davon ab, welche Krisenmassnahmen es trifft und wie es sie trifft. Falls z. B. um gewisse Abbaumassnahmen nicht herumzukommen ist (ich erinnere an das Finanzprogramm des Winters 1933), so ist es nicht gleichgültig, ob diese Massnahmen mit dem Willen getroffen werden, «zu halten, was zu halten ist», oder mit dem Willen, «abzubauen, wo immer und soweit immer möglich». Da, rein wirtschaftlich gesprochen, das Krisentief nach Ansicht der allermeisten Nationalökonomien seit längerer Zeit überwunden ist, und da die konjunkturell jetzt so bedeutsamen politischen Aussichten sich in letzter Zeit international wohl eher gebessert haben, glaube ich, dass sich das «Halten, was zu halten ist» auch vom Standpunkt der internationalen Wirtschaftsbeobachtung aus rechtfertigt. Dass wir dabei alles unternehmen sollen, um der notleidenden Exportindustrie über die schwere Zeit wegzuhelfen, ist gesagt worden. Diese Auffassung wird hier absichtlich wiederholt, damit nicht die Meinung der «Unterwertung» dieses für uns zweifellos sehr wichtigen Wirtschaftszweiges erfolge.

Es ist durchaus zuzugeben, dass das Wie der Hilfe ein äusserst kompliziertes Problem darstellt. Gerade deswegen muss man die Ansicht verfechten, dass die wirtschaftlichen Zentralprobleme der Schweiz (ich stimme hier einer Anregung Prof. Böhlers zu) in erster Linie wirtschaftlich, d. h. von Praktikern und Theoretikern der verschiedenen Wirtschaftsanschauungen in gemeinsamer und loyaler Anstrengung abzuklären versucht werden⁴). Dieses Procedere entspricht, unbeschadet der letzten Entscheidung des Souveräns, der alten, leider etwas in Vergessenheit geratenen Schweizertradition. In diesem Zusammenhang muss man es als glücklich bewerten, dass die in letzter Zeit öfters angezweifelte staatspolitische Aufrichtigkeit der Kriseninitianten durch ein bundesrätliches Wort an der Berner Angestelltenversammlung ausser Zweifel gesetzt worden ist. Umgekehrt werden die Gegner des programmatischen Abbaus, namentlich im Interesse der schon stark abgebauten Schichten und der Arbeitslosen, nicht einfach jede wirklich überhöhte, oft sogar monopolunterbaute Preisposition als unantastbar betrachten dürfen. Eine solche Handlungsweise müsste die auch theoretisch durchaus starke Position der Gegner der sog. «Deflationspolitik» eher schwächen und sie dem Verdacht der nicht-wirtschaftlichen Betrachtungsweise aussetzen. Man kann weder Preis noch Lohn unter allen Umständen und grundsätzlich halten. *Aber man muss dem Grundsatz entgegen-treten, wonach Preise und Löhne jetzt unter allen Umständen und grundsätzlich zu senken seien.*

⁴) In diesem Zusammenhang soll — ohne jede materiell-präjudizierende Ansichtsäusserung — gesagt sein, dass in diesen Ueberprüfungskomplex auch die Frage der Frankenrelation zum Golde (Devaluationsfrage) gehört. Es sollte die Diskussion von solchen Fragen, die im Ausland Gegenstand von Regierungsmassnahmen sind, in der Schweiz möglich sein, ohne dass die Träger dieser Abklärung in den Verdacht der ungunstigen Staatsgeringung geraten.

Zürch. Kant. Lehrerverein

1. Vorstandssitzung.

Freitag, den 25. Januar 1935, in Zürich.

1. Es konnten 23 Geschäfte erledigt werden.

2. Der Vorstand nahm Kenntnis vom Beschlusse einer Versammlung der Lehrer an der 7. und 8. Klasse, eine kantonale Konferenz der Lehrer der genannten Stufe zu gründen. An derselben Versammlung wurde auch eine Kommission gewählt, welche mit der Ausarbeitung von Vorschlägen zur Reorganisation der Sekundar- und Oberstufe beauftragt wurde.

3. Dem Gesuche einer Lehrerin um Bewilligung einer Audienz beim Rechtsberater des ZKLV konnte entsprochen werden.

4. Ein Kollege teilte mit, ein Schüler habe während einer Turnstunde auf der Spielwiese von ihm verlangt, er solle die Armbanduhr des Schülers aufbewahren. Der Lehrer lehnte es ab und sagte dem Knaben, er könne die Uhr ins (unverschlossene) Turnhäuschen legen, wenn er sie nicht tragen wolle. Während der Turnstunde wurde die Uhr entwendet, und die Eltern des Knaben machten deshalb nachträglich gegenüber dem Lehrer Schadenersatzansprüche geltend.

Der Vorstand liess die Frage der Haftpflicht des Lehrers im genannten Falle durch ein Rechtsgutachten abklären. Dieses äussert sich wie folgt: Zählt man den Lehrer zu den Staatsbeamten, so haftet er nach dem Einführungsgesetz zum ZGB (Art. 224) für Arglist und grobe Fahrlässigkeit. Wenn der Lehrer kein Staatsbeamter ist, haftet er gemäss allgemeiner Rechtsregel für widerrechtliche Schadenaufbringung aus Absicht oder (auch leichter) Fahrlässigkeit. Im konkreten Fall kommt eine Haftpflicht nicht in Betracht, da der Lehrer nicht zur Aufbewahrung von Wertsachen verpflichtet ist und er dem Schüler keinen *Befehl* gab zur Unterbringung der Uhr im Turnhäuschen. Das Gutachten führt ferner aus, dass ein Schadenersatzbegehren nur innerhalb eines Jahres vom Tage, wo der Geschädigte Kenntnis vom Schaden hat, geltend gemacht werden könne.

5. Zwei Gesuche um Rechtsauskunft wurden an den Rechtskonsultanten weitergeleitet.

6. Der Vorstand besprach die Frage der Anpassungspolitik Schulthess und kam dabei zur Auffassung, dass die grosse Bedeutung der Angelegenheit eine Stellungnahme der zürcherischen Lehrerschaft zur genannten Frage rechtfertigen würde. Er beschloss jedoch, von der Einberufung einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung der Kosten wegen Umgang zu nehmen. Dagegen soll die Frage anlässlich einer Präsidentenkonferenz besprochen werden. Ferner wurde beschlossen, einen Artikel von W. Schmid im «Päd. Beob.» aufzunehmen und nachher einer grösseren Arbeit Raum zu gewähren, welche in objektiver Weise die voraussichtlichen Auswirkungen der Schulthesschen Anpassungspolitik darstellen soll. F.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Jahresversammlung

vom 8. Dezember 1934, in Zürich.

ss. — Pünktlich um halb drei füllt sich der Hörsaal 104 und ermöglicht dem Präsidenten *Rudolf Zuppinger*, die Kollegen und die Gäste aus den Schwe-

sterkonferenzen St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen sowie der Mittelschulen zu begrüssen. In seinen *Mitteilungen* weist er hin auf die Publikationen, die durch die Einladung bekanntgegeben worden sind: den «Brief-Verkehr» von Prof. Frauchiger und die Diskussionsvorlage zur Reorganisation der Sekundarschule und Oberstufe. Bis zur Januarversammlung wird dann auch der «Lehrgang für Geometrisches Zeichnen» erhältlich sein. Eine kleine Ausstellung zeigt die neuen Skizzenblätter des Vereins für Knabenhandarbeit.

Der Jahresbericht des Präsidenten enthält die Tätigkeit des Vorstandes in methodischen und schulorganisatorischen Fragen, die Beziehungen zu den Schwesterkonferenzen, die Herausgabe des Jahrbuchs und von Lehrmitteln unseres Verlags, sowie Hinweise auf die nächsten Aufgaben.

Die Konferenzrechnung pro 1934 ergibt an

	Fr.	Fr.	Fr.
Einnahmen an Mitgliederbeiträgen		2504.—	
Ausgaben:			
Jahrbuch	3384.70		
Jahresversammlung und Vorstand	1220.75		
Kommissionen und ausserkantonale Konferenzen	874.40		
Verschiedenes	246.85		5726.70
Fehlbetrag, gedeckt durch den Verlag		3222.70	
		<u>5726.70</u>	<u>5726.70</u>

Dem Antrag der Rechnungssteller auf Abnahme unter Dank an den Rechnungsführer stimmt die Konferenz stillschweigend zu. Bei dieser Gelegenheit richtet der Präsident unter dem freudigen Beifall der Versammlung ein warmes Wort des Dankes an Dr. F. Wettstein, der dem Vorstand seit 25 Jahren angehört, wo er vorerst das Protokoll und seit 1918 das Rechnungswesen mit grosser Liebe und Gewissenhaftigkeit führt. Als Dank für diese treue Mitarbeit und seinen zuverlässigen freundschaftlichen Rat überreicht ihm der Vorstand beim nachherigen gemütlichen Zusammensein eine kleine Festgabe, eine Thurlandschaft von Adolf Holzmann.

Die Wahlen beanspruchen wenig Zeit, da keine Rücktritte vorliegen, was für den Fortgang wichtiger angefangener Arbeiten zu begrüssen ist. Unter der Leitung von Vizepräsident Ernst Egli wird einstimmig Rudolf Zuppinger im Amt des Präsidenten bestätigt; seine stete innere Bereitschaft für die Obliegenheiten der Konferenz sichert eine erfolgreiche Geschäftsführung. Einstimmige Wiederwahl erfahren auch die übrigen Mitglieder des Vorstandes und die Rechnungsprüfer. Wir schätzen im Vorstand vor allem das absolute Vertrauensverhältnis, von dem die Zusammenarbeit unseres kleinen Kollegiums getragen ist.

Grundsätze zur Schaffung neuer Rechenlehrmittel für die zürcherischen Sekundarschulen hat Dr. E. Gassmann, Winterthur, zusammen mit einer vom Konferenzpräsidenten geleiteten Kommission aufgestellt. Schon die Jahrbücher 1918—1930 enthielten Aufgabensammlungen des Referenten. Gleichzeitig regte die Erziehungsdirektion ineinandergreifende Stoffprogramme für die drei Stufen der Volksschule

an. Die Ergebnisse der Beratungen in der Elementar- und Reallehrerkonferenz lagen den Verhandlungen unserer Kommission zugrunde. Sie hat in den meisten Fällen den von den Bezirkskonferenzen geäusserten Wünschen zugestimmt, so dass die heute zur Diskussion stehenden «Grundsätze» bereits weitgehend die Meinungsäusserung der Kollegen in sich schliessen.

Der Referent Dr. Gassmann kann sich infolgedessen darauf beschränken, auf die im Rechenunterricht wirk-samen *Reformgedanken* einzutreten, um an ihnen die Gründe für bestehende Differenzen der Auffassungen zu begründen. Der erste, die *grössere Lebensnähe des Rechenstoffes*, wurde auch bei der Entstehung der gegenwärtigen Lehrmittel vertreten. In der Praxis gehen aber die Meinungen darüber so weit auseinander wie die Bildungsbedürfnisse der Schüler. Neben den Anforderungen des praktischen Lebens dürfen wir die geistige Entwicklung der Schüler nicht aus dem Auge lassen; in dem Masse, als es ihre Begabung zulässt, sollen sie angeleitet werden, über die platte Nützlichkeit hinaus zur mathematischen Erfassung der Wirklichkeit vorzudringen.

Dass die *lebenswahre Problemstellung* immer wieder gefordert werden muss, erhellt aus zahlreichen Aufgaben, die sich in allen Lehrmitteln finden. Die *Befähigung der Schüler zu selbsttätiger Problemstellung* ist sicher ein erstrebenswertes Ziel, das aber nur in einfachen Fällen und in beschränktem Umfange erreichbar ist. Weder Lehrer noch Schüler dürfen sich der Täuschung hingeben, als sei der letztere der Führende. Die von einigen Reformern verfochtenen grösseren, *zusammenhängenden Aufgaben, die kollektiv zu lösen* sind, dürfen nur in beschränktem Umfange aufgenommen werden, weil sie nur einem kleinen Teil der Schüler eines vielgestaltigen Kantons und dem Lebensprinzip der Volksschule nur ungenügend dienen. Die Punkte 4 und 5 tragen diesen Forderungen genügend Rechnung.

Es ist einleuchtend, dass eine systematische Behandlung der *Algebra* der 3. Klasse vorbehalten bleiben muss. Andererseits verlangt die Ableitung von geometrischen Formeln elementare Kenntnisse im Rechnen mit allgemeinen Zahlen, während umgekehrt diese Aufgaben die Möglichkeit bieten, schon die 1./2. Klasse in die Anfänge der Algebra einzuführen. Der Ausgleich der verschiedenen Meinungen der Konferenz über diese Frage muss auf einer solchen Grundlage gesucht werden.

Entscheidend für den Aufbau eines neuen Rechenlehrmittels ist seine Ergänzung durch einen richtig gestalteten *Schlüssel und Handbuch für den Lehrer*. Das kann das Schülerheft von methodischen Hinweisen und Darstellungen entlasten, dem Unterricht einen festen Halt geben, die methodischen Schwierigkeiten der verschiedenen Stoffgebiete überwinden und dem Anfänger eine wertvolle Anleitung geben. Die Erstellung dieses Handbuchs ist so wichtig, dass die Konferenz mit allem Nachdruck dafür eintreten und sie, wenn nötig, aus eigenen Mitteln an die Hand nehmen sollte.

Von den grundsätzlichen Fragen geht Dr. Gassmann über zur Erläuterung von *Auswahl und Anordnung des Stoffes* für die drei Klassen, wie sie in den Vorschlägen enthalten sind. Neu ist daran die Behandlung der abgekürzten Operationen, die bei richtiger

Einführung und Verwendung (Division), für den Schüler eine wirkliche Abkürzung bedeuten. Allgemein bietet die Erstellung der neuen Rechenlehrmittel Gelegenheit zu einer vernünftigen Abrüstung, zur Entfernung nutzloser oder zu schwerer Aufgaben. Neu werden zusammengesetzte Aufgaben sein, die die Verwendung mehrerer Operationen verlangen; dazu kommt einiges Material für die Darstellung von Tabellen. Es muss uns allen daran gelegen sein, Lehrmittel zu schaffen, die eine freudige und erfolgreiche Arbeit ermöglichen. Diesem Ziele wollen die vorliegenden «Grundsätze» dienen.

Die nach einer kurzen Pause einsetzende *Diskussion* beschränkt sich auf die Äusserung einzelner Wünsche, da in den grundsätzlichen Fragen Uebereinstimmung herrscht. *Rud. Weiss*, Zürich, wünscht die allgemeinen Zahlen nicht unvermittelt geboten, sondern aus eingekleideten Aufgaben abgeleitet. *Otto Herrmann*, Töss, schlägt Aufgaben aus volkswirtschaftlichen und ethischen Stoffgebieten (Alkoholfrage, Krieg), vor. Vor einer solchen Abschweifung ins Tendenziöse, zu der in gewissem Sinne auch die von *E. Hotz*, Zürich, gewünschten Zusammenhänge zwischen Warenmenge und Preisbildung führen könnten, warnt mit Recht *H. Aepli*, Zürich, beantragt hingegen die Aufnahme zahlreicher formaler Uebungen.

Bei der Stoffverteilung werden die abgekürzten Operationen Gegenstand der Aussprache. Während *Rud. Weiss* sich über ihre Aufnahme freut und die Division für die 1. Klasse empfiehlt, berichtet *K. Stern*, Bauma, von Kollegen, die sie überhaupt beseitigt haben möchten. Aber die von Dr. Gassmann vorgeschlagene Lösung ist durchaus befriedigend. Die grundlegenden Operationen, die *O. Herrmann* breit behandelt wissen möchte, können für unsere Schüler nur Repetition bedeuten und an Dezimalbrüchen und eingekleideten Aufgaben geübt werden. Sonst kommt auch die Probezeit an brauchbaren Aufgaben zu kurz. *H. Gentsch*, Stammheim, stösst sich an den Aufgaben aus der Physik, die, weil sie eine Behandlung des entsprechenden Stoffes voraussetzen, dem Anhang zuzuweisen sind. Die Steigungsberechnungen in ihrer gegenwärtigen Form beanstandet *P. Hertli*, Andelfingen, und schlägt eine lebenswahre Problemstellung vor. Die Proportionen sind im 2. Heft später zu legen, damit sie nicht, wie es häufig geschieht, als Vorübung zu Drei- und Vielsatz aufgefasst werden; die beste Einführung bietet sich bei den Hebelgesetzen. Die Stoffgruppierung des 3. Heftes gibt zu keinen Bemerkungen Anlass.

In der *Abstimmung* wird der Antrag Aepli zu Punkt 4 für den ergänzenden Schlußsatz «formale Uebungen dagegen reichlich zu bieten», angenommen. Ebenso wird nach Vorschlag Weiss die abgekürzte Division im Programm des ersten Heftes unter 5b untergebracht. Mit diesen Ergänzungen erfährt die ganze Vorlage Genehmigung.

Mit dem Dank an Referent und Versammlung schliesst der Präsident um 5 Uhr die von 100 Kollegen besuchte Tagung.

Grundsätze zur Schaffung neuer Rechenlehrmittel für die zürcherischen Sekundarschulen.

Aufgestellt von Dr. E. Gassmann und von der Konferenz an der Jahresversammlung vom 8. Dezember 1934 gutgeheissen.

1. Die Herausgabe neuer Rechenlehrbücher für die zürcherischen Sekundarschulen ist nötig:

a) weil fast alle Preisangaben in den gegenwärtigen Lehrmitteln veraltet sind und viele Verhältnisse, auf die sich die Rechenbeispiele beziehen, sich geändert haben;

b) weil die veränderten didaktischen Anschauungen in vielen Gebieten des Rechnens andere Stoffauswahl und andere Stoffbehandlung verlangen.

2. Wie das bisherige, soll auch das neue Lehrmittel ein knapper Wegweiser durch alle vom Lehrplan vorgeschriebenen Gebiete und ein mit genügendem Aufgabenmaterial versehenes Uebungsbuch sein.

3. Das Aufgabenmaterial ist nach steigenden Schwierigkeiten zu ordnen, doch soll das Buch keine methodischen Wegleitungen enthalten. Diese sind in einem Handbuch für den Lehrer unterzubringen. Der Schlüssel soll nicht nur die Ergebnisse, sondern, wo es nötig erscheint, auch Zwischenergebnisse und Musteranordnungen enthalten.

4. Der Grundsatz der lebenswahren Problemstellung ist für die Auswahl der eingekleideten Aufgaben massgebend. «Knacknüsse» und ähnliche «Denkaufgaben» sind in mässiger Zahl zu berücksichtigen und in eigenen Abschnitten zusammenzustellen, formale Uebungen dagegen reichlich zu bieten.

5. Das Lehrmittel und das Handbuch für den Lehrer sollen ferner Hinweise auf geeignete Quellen für angewandte Aufgaben und Anregungen enthalten, die den Schüler zu eigentätiger Problemstellung anleiten.

6. Die Aufgaben für Kopfrechnen und schriftliches Rechnen sollen sorgfältig auseinandergelassen werden, besonders bei den eingekleideten Aufgaben. Bei den einfachen Kopfrechnungen mit unbenannten Zahlen (z. B. gemeinen Brüchen) genügt es, wenn die Aufgabentypen angeführt sind; das weitere Material soll im Handbuch für den Lehrer zusammengestellt werden.

7. Das Wesen der allgemeinen Zahl kann wie bisher schon in der 1. und 2. Klasse an geeigneten Aufgaben zum Verständnis gebracht werden, während der vollständige Lehrgang der Algebra der 3. Kl. vorbehalten bleibt. Einfache Gleichungen mit einer Unbekannten können leicht für das Kopfrechnen in der 1. und 2. Klasse Verwendung finden.

8. Der Lehrstoff wird folgendermassen auf die drei Jahre verteilt:

1. Heft.

1. Gemischte Gruppe eingekleideter Aufgaben (Altersberechnungen, Durchschnittsrechnung), Zahlensystem, grosse Zahlen, Rechnungen mit statistischem Material. 2. Der gewöhnliche Bruch. 3. Der Dezimalbruch. 4. Zusammengesetzte Brüche. 5. Bürgerliche Rechnungsarten: a) Preisberechnungen; b) Vergleiche durch Beziehung auf 100; die abgekürzte Division usw.; c) Prozentrechnungen; d) Dreisatz, auch mit umgekehrten Verhältnissen; e) Geschwindigkeiten; f) Fremdes Geld (franz. Franken, Mark, Dollar). 6. Algebraische Aufgaben, einfache Gleichungen. 7. Verschiedenes. Wiederholungs- und Uebungsmaterial. Prüfungsaufgaben, Knacknüsse. 8. Tabellen.

2. Heft.

1. Zweite Potenz und zweite Wurzel. 2. Proportionen. 3. Bürgerliche Rechnungsarten: a) Vielsatz; b) Prozent und Prolille; c) Zinsrechnungen (z, k, p u.

t); d) Gewinn und Verlust; e) Teilungs- und Mischungsrechnungen; f) Fremdes Geld (Dollar, Lire, Schilling, engl. Pfund). 4. Abgekürzte Multiplikation. 5. Algebraische Aufgaben, einfache Gleichungen. 6. Verschiedenes. Wiederholungs- und Übungsmaterial. Prüfungsaufgaben, Knacknüsse. 7. Tabellen.

3. Heft.

1. Abgekürzte Operationen. 2. Der periodische Dezimalbruch und Zusammenhang von gemeinen und Dezimalbrüchen. 3. Dritte Potenz und dritte Wurzel. 4. Algebra. 5. Abschliessende Behandlung der Zinsrechnungen. 6. Fremdes Geld, Mass und Gewicht (englisch, holl. Gulden). 7. Gewinn- und Verlustrechnungen. 8. Gesellschafts- und Mischungsrechnungen. 9. Kettensatz. 10. Warenrechnungen. 11. Zinseszinsrechnungen. 12. Verschiedenes. Wiederholungs- und Übungsmaterial. Prüfungsaufgaben, Knacknüsse. 13. Tabellen.

Zürcherische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege

Diese Arbeitsgemeinschaft, kurz die ZAW genannt, ist vor etwa Jahresfrist ins Leben getreten. Sie stellt sich die zeitgemässe Aufgabe, durch Markierung lohnender Fusswege, wie sie zahlreich durch Täler und über Höhen von Ort zu Ort führen, die Schönheiten unserer Landschaft zu erschliessen. Dadurch werden zugleich die Verkehrsstrassen vom Fussgänger entlastet.

An diesen Bestrebungen, denen der «Wanderbund» vorgearbeitet hat, sind alle Volkskreise gleichermassen interessiert, und sie werden denn auch von unsern Behörden und zahlreichen Verbänden lebhaft begrüsst. Die vorbereitenden Arbeiten in Wald und Flur besorgen während des Sommers die örtlichen Verkehrsvereine in Verbindung mit Jugendvereinigungen, während die Wegweiser, dank dem Entgegenkommen des kantonalen Jugendamtes, im Laufe des Winters von jugendlichen Erwerbslosen hergestellt werden.

Auch in einigen weiteren Kantonen sind ähnliche Bewegungen erwacht, und bereits ist eine schweizerische Aktion im Werden.

Die ZAW sucht ihre Aufgabe vornehmlich auf dem Wege der Privatinitiative durchzuführen und die erheblichen Mittel, die für die Markierung nötig sind, zur Hauptsache durch Freiwilligkeit zu beschaffen. Wir gelangen daher auch an die Lehrerschaft mit dem Ersuchen um Unterstützung unserer gemeinnützigen Bestrebungen, muss doch gerade auch der Lehrer unserer Arbeit seine besondere Aufmerksamkeit schenken. Wir erinnern nur an seine heimatkundliche Tätigkeit, an die Führung von Jugendwanderungen, an sein Interesse um die Arbeitsbeschaffung für jugendliche Erwerbslose. Als Aktivmitglieder können laut Statuten Behörden, Vereine und Verbände beitreten. Sie entrichten einen Jahresbeitrag von mindestens 10 Fr. Einzelpersonen, Firmen usw. können gegen einen Jahresbeitrag von mindestens 2 Fr. oder einen einmaligen Beitrag von 50 Fr. als unterstützende Mit-

glieder beitreten; sie haben das Recht, an der Generalversammlung beratend teilzunehmen.

Ueber den Fortgang unserer Arbeiten orientiert Sie von Zeit zu Zeit die Presse, insbesondere die «Wanderbundseite» der «Zürcher Illustrierten».

Wir bitten die Lehrerschaft zu Stadt und Land, die schöne Sache durch zahlreiche Beitritte fördern zu helfen. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle (Seilergraben 1, Zürich) entgegen.

Für den Vorstand der ZAW

Der Präsident: O. Binder, Zürich.

Der Schriftführer: J. J. Ess, Meilen.

Zur gef. Notiznahme

Um die Ausführungen von Prof. Dr. Marbach auf eine für anfangs März in Aussicht genommene Präsidentenkonferenz im Zusammenhang herausbringen zu können, erscheint die vorliegende Nummer als Doppelnummer. — Sie wird später durch Ausfall einer Nummer wieder eingespart werden.

Abonnenten der «Schweiz. Lehrerzeitung» verlangen den «Päd. Beob.» im zusammenhängenden, gratis zugestellten Halbbogen bei der Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Zürich, Beckenhof (nicht beim Chefredaktor des «Päd. Beob.»).

Mitglieder des ZKLV, die Nichtabonnenten der SLZ sind, verlangen das Separat-Abonnement bei der Mitgliederkontrolle des ZKLV (J. Oberholzer, Stallikon). — Wir bitten erneut, Nichtabonnenten der SLZ auf diese Mitteilung aufmerksam zu machen.

Der Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins

1. Präsident: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zürich. Adresse: Zollikon, Witellikerstr. 22; Tel.: 49 696.
2. Vizepräsident und Protokollaktuar: J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur, Rychenbergstrasse 106; Tel.: 23 487.
3. Quästor: A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil; Tel.: 920 241.
4. Korrespondenzaktuar: H. Frei, Primarlehrer, Zürich 10, Rotbuchstr. 77; Tel.: 61 254.
5. Mitgliederkontrolle: J. Oberholzer, Primarlehrer, Stallikon; Tel.: 955 155.
6. Besoldungsstatistik: Melanie Lichti, Primarlehrerin, Winterthur, Schwalmackerstr. 13; Tel.: 23 091.
7. Stellenvermittlung: E. Jucker, Sekundarlehrer, Tann-Rüti.
8. Unterstützungsstellen für arme durchreisende Kollegen: H. C. Kleiner, Zollikon;
J. Binder, Winterthur.

Zur gef. Notiznahme: Um Verwechslungen zu vermeiden, machen wir darauf aufmerksam, dass der Präsident des ZKLV nicht identisch ist mit Karl Kleiner, Sekundarlehrer, Zürich, Bergstr. 118.

Redaktion: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstr. 22; J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur; H. Frei, Lehrer, Zürich; E. Jucker, Sekundarlehrer, Tann-Rüti; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Oberholzer, Lehrer, Stallikon; A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.